

2 | 2016

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



*Fair handeln
– aber wie?*

**GERECHTIGKEIT UND
BARMHERZIGKEIT**

**BEWAHRUNG DER
SCHÖPFUNG**

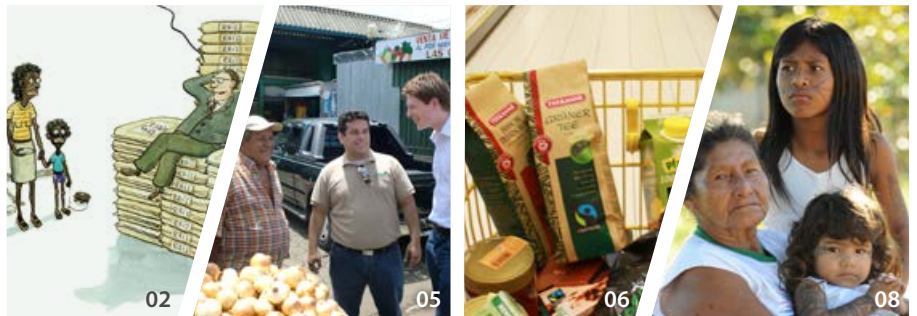
**IHR SCHAFFT
ZERSTÖRUNG**

2 | 2016

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden *An Bröl und Wiehl*

Dieses Siegel begleitet uns in diesem Jahr als Anerkennung des Erzbistums Köln für unsere Arbeit im fünfkant-Magazin:



Liebe Leserinnen und Leser!

Beim Thema »Fair handeln – aber wie?«, sollten wir nicht nur an den »fairen Handel« denken, dem in diesem Heft viele interessante Artikel gewidmet sind.

Jesus beantwortete die Frage: »Wer ist mein Nächster?«, mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Doch »mein Nächster« ist jeder, dem ich begegne, mit dem ich zu tun habe. Auch diesen Nächsten gilt es »fair« zu »be«-handeln. Das ist sicherlich nicht immer einfach, aber der Mühe wert.

Es geht um Achtsamkeit und Wertschätzung! Das beginnt schon in der Familie mit einem liebevollen

Umgangston. Auch Eltern fällt »kein Zacken aus der Krone«, wenn sie sich bei ihrem Kind entschuldigen, wenn etwas »schief« gelaufen ist. Mut zeigen und couragiert vorgehen, wenn man »Mobbing« mitbekommt – sei es am Spielplatz, im Bus, am Arbeitsplatz, in Medien, im Verein ... Mit Freundlichkeit und Höflichkeit kommt man immer ein Stück weiter. Das Sprichwort »Was du nicht willst, das man dir tut, das füg' auch keinem anderen zu«, kann sicherlich als Richtschnur dienen. Jeder Mensch benötigt von Zeit zu Zeit Lob, Anerkennung, gute Worte. Man sollte ein Lob nicht für besondere Anlässe

aufsparen. Ein Lob motiviert und schenkt Lebensfreude. Ein Zitat von Phil Bosmans lautet: »Lob ist wie eine Feder. Von Zeit zu Zeit ein Lob, und Menschen bekommen Flügel!«

Trainieren wir unsere Achtsamkeit gegenüber unseren Mitmenschen. Fairness im Umgang miteinander macht allen das Leben leichter und lebenswert!

Das Redaktionsteam wünscht Ihnen mit unserem Magazin Anregungen zum »Fair handeln« und eine erholsame Ferien- und Urlaubszeit.

Marianne Röhrig

- 02 **Auf ein Wort:** *Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und fairer Handel*
- 04 **Zwei – Untrennbar verbunden** – Barmherzigkeit und Gerechtigkeit
- 05 **Mit Mikrokrediten zur Selbstständigkeit**
- 06 **Fairer Handel** – was ist das eigentlich?
- 08 **Stevia** – ein Fall von Biopiraterie
- 10 **Chancen für ein besseres Leben** – gelebte Solidarität in der Fingerpuppengruppe in El Alto

Thema:

Fair handeln – aber wie?



- 12 **Eine Welt für Alle** – die Umriss einer gerechten und ökologischen Weltwirtschaftsordnung
- 15 **Barmherzig – aber ungerecht?**
- 16 **»Ihr produziert Zerstörung und redet von Hilfe«**
- 18 **Bewahrung der Schöpfung**
- 20 **»Kein Brot für die Welt!«** – oder »Essbare Gemeinde«?
- 23 **Eleganz und Fairness** – Kleidung mit Fairtrade-Siegel
- 24 **Innovationen mit Stacheldraht**
- 25 **»Fünfkant ist Pfarrbrief des Jahres 2015«**
- 26 **Eine-Welt-Projekte von St. Michael**
- 29 **Weitere Projekte aus den Gemeinden**
- 31 **Aktuelles und Veranstaltungen**
- 34 **Gottesdienste und Termine**
- 36 **Hinweis, Redaktion und Impressum**

Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und fairer Handel

Auf ein Wort

■ *Liebe Leserinnen und Leser!*

Am 8. Dezember des vergangenen Jahres hat Papst Franziskus ein »Heiliges Jahr der Barmherzigkeit« ausgerufen. Damit rückt er einen alten biblischen Begriff wieder in den Mittelpunkt. Ja, für Papst Franziskus ist »Barmherzigkeit« der Begriff für die Liebe Gottes, der Schlüsselbegriff seines Pontifikates und der Kern des Evangeliums.

»Etwas mehr Barmherzigkeit verändert die Welt, es macht sie weniger kalt und mehr gerecht«, erklärte er bereits bei seiner ersten Ansprache als Papst am 17. März 2013.

»Gerechtigkeit ist das Ziel der Barmherzigkeit, gleichsam die »kleine Schwester.«

Was ist nun »Barmherzigkeit« und welche Bedeutung hat sie unter den Tugenden? Nun, »Barmherzigkeit« hat heutzutage nicht immer einen positiven Klang. Sie gilt als weich, als Rührung, als falsches Mitleid oder als Mitgefühl von oben herab. Zur Schau gestellte Barmherzigkeit kann den Bedürftigen und Armen noch mehr erniedrigen. Wir kennen ja neben Erbarmen auch das Wort »erbärmlich«. Not und Elend können erbärmlich sein, aber auch ein gnädiger, von oben herablassender

Umgang mit Menschen in vielfältiger Not. Dennoch brauchen wir so etwas wie Barmherzigkeit. Denn wir müssen nicht nur die generelle Norm im Auge behalten, sondern auch den konkreten Einzelfall. Und der konkrete Einzelfall verlangt oft ein barmherziges Handeln. Deshalb ist es verständlich, wenn wir Gott zuallererst barmherzig nennen. Aber aus Barmherzigkeit muss immer Gerechtigkeit folgen. Leidenschaft für den Nächsten will dessen Recht und Gleichberechtigung, nicht seine dauernde Abhängigkeit. Deshalb wird aus Barmherzigkeit um Gerechtigkeit gekämpft. Gerechtigkeit ist das Ziel der Barmherzigkeit, gleichsam die »kleine Schwester«.

Verdeutlichen wir das Gesagte am Beispiel der biblischen Erzählung vom »barmherzigen Samariter«! Der fremdgläubige Ausländer, als der der Samariter bei den Juden galt, hat Erbarmen mit dem unter die Räuber Gefallenen. Er ist mit seinen Gefühlen ganz bei ihm, er leidet gleichsam mit, hat ein Herz für den anderen. Im Augenblick der Nächstenliebe hat er nur den Blick für den anderen. Aber aus der Barmherzigkeit, die der Samariter dem Verletzten gegenüber praktizierte, wurde im Laufe der Menschheitsgeschichte ein Recht des Verletzten.

So heißt es z. B. in unserem Strafgesetzbuch im Abschnitt »Unterlassene Hilfeleistung«: »Wer bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr

oder Not nicht Hilfe leistet, obwohl dies erforderlich und ihm unter Umständen nach zuzumuten ist, wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft.« Was zuerst Barmherzigkeit war, wurde also mit guten Gründen zur Gerechtigkeit.

Ja, wir können noch einen Schritt weitergehen. Zur Gerechtigkeit gehört die Möglichkeit engagierten politischen Handelns. Wenn nämlich der Samariter merkt, dass nicht nur sein »Klient« zwischen Jerusalem und Jericho unter die Räuber fällt, sondern auch andere, wird er prüfen, was getan werden kann, um die Straße besser zu sichern oder Räuber und Gesellschaft zu verändern.

Übertragen wir diese Gedanken nun auf den »fairen Handel«, um den es ja auch in unserer neuen Ausgabe von »fünfkant« geht. Gerechtigkeit, die aus der Barmherzigkeit folgt, besagt: Egal

»Beim »fairen Handel« dagegen können die VerbraucherInnen nachvollziehen, woher die Produkte kommen und wer sie herstellt.«

auf welchem Kontinent oder in welchem Land – Menschen wollen mit ihrer Arbeit mindestens so viel verdienen, dass sie davon leben können. Wenn ein Bauer trotz harter körperlicher Arbeit seine



Familie nicht ernähren kann, dann liegt das zum großen Teil an den ungerechten Welthandelsstrukturen. Im »fairen Handel« sind die Strukturen anders: Die Produkte werden zu fairen Bedingungen hergestellt und importiert. Im Mittelpunkt stehen die Produzentinnen und Produzenten, denn der »faire Handel« ist mehr als Import und Vertrieb von Produkten. Er gibt den Menschen hinter den Produkten ein Gesicht. Meist wissen wir nichts über die Menschen, die unsere Nahrungsmittel anbauen und die Waren produzieren. Beim »fairen Handel« dagegen können die VerbraucherInnen nachvollziehen, woher die Produkte kommen und wer sie herstellt.

Letztlich geht es nicht nur um den Warenhandel, sondern es geht darum, auf politischer Ebene für mehr Gerechtigkeit zu sorgen.

In vielen Bereichen hat der »faire Handel« Pionierarbeit geleistet und in der Bevölkerung ein Bewusstsein für kritischen Konsum geschaffen. Seit es vielen Menschen nicht mehr egal ist, wie ein Produkt entsteht, achten zunehmend mehr Firmen auf

die Einhaltung von Sozialstandards. Dennoch sind wir noch weit von gerechten Welthandelsstrukturen entfernt. Darum müssen die Verbraucher noch bewusster werden. Sie entscheiden durch ihr Einkaufsverhalten mit, welchen Stellenwert faire Arbeits- und Lebensbedingungen im weltweiten Handel haben.

»Auch die christlichen Kirchen senken ihren Energieverbrauch, kaufen fair und umweltgerecht statt billig.«

Auch die christlichen Kirchen haben in den letzten Jahren ihr Verhalten auf diesem Gebiet mehr und mehr verändert. Immer mehr Kirchengemeinden stellen ihren Einkauf um: Sie senken ihren Energieverbrauch, kaufen fair und umweltgerecht statt billig.

In unserem Seelsorgebereich versuchen wir seit Jahren kleine

Schritte zu gehen. So trinken die Frauen unserer Frauengemeinschaften bei ihren Zusammenkünften oft fair gehandelten Kaffee und unsere Ehrenamtlichen genießen bei ihren »Dankesabenden« einmal im Jahr Wein aus dem »Eine-Welt-Laden«. Ein besonderer Dank gilt all jenen, die Eine-Welt-Produkte anbieten und verkaufen. So gibt es in Waldbröl einen »Eine-Welt-Laden«, der fair gehandelte Produkte zu fairen Preisen anbietet, sowie in Nümbrecht einen monatlichen »Eine-Welt-Stand« nach dem Sonntagsgottesdienst.

Insgesamt bleibt noch viel zu tun, aber die vielen kleinen Schritte machen immer wieder Mut. ■

Ihr Pfarrer

Klaus-Peter Jansen



BARMHERZIGKEIT
VERÄNDERT
DIE WELT

Zwei – untrennbar verbunden

Wie schön, dass Papst Franziskus uns dieses Jahr der Barmherzigkeit geschenkt hat. Wie wunderbar, dass aus diesem Anlass überall auf der Welt Türen und Tore geöffnet werden, die einladen, die Barmherzigkeit Gottes neu zu entdecken.

Wie gerne hätten wir den großen Theologen des Mittelalters Thomas von Aquin zum Jahr der Barmherzigkeit befragt! Doch leider gab es zu den Zeiten, als der hl. Thomas in Köln beim

»Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist Grausamkeit, Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist Heuchelei!«

großen Universalgelehrten Albertus Magnus studierte, weder Live-Übertragungen noch soziale Medien wie WhatsApp. Vermutlich hätte Thomas von Aquin Folgendes geäußert: »Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist Grausamkeit, Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist Heuchelei!«

Für ihn war klar, dass eine Welt, in der es an Barmherzigkeit fehlt, wenig lebenswert ist. Wenn aber bei aller ausgeübten Barmherzigkeit die Gerechtigkeit auf der Strecke bleibt, dann ist die Welt auch von Übel.

Schon Eltern machen mit ihren Kindern auf diesem Gebiet entscheidende Erfahrungen. Selbst Kleinkinder finden

es höchst ungerecht und verletzend, wenn die Schokolade nicht gleichmäßig verteilt wird. Aber ebenso setzen sich schon die kleinsten Geschwister für ihren Bruder oder ihre Schwester ein, wenn die zwar als gerecht empfundene Strafe dann doch als zu unbarmherzig erscheint. Dann wird heftig an Vater oder Mutter appelliert, beim Strafmaß, z. B. Handy- oder Fernsehverbot, doch nicht so hart und unbarmherzig zu sein.

Es wäre gut, wenn auch bei den Erwachsenen dieses Gespür für die richtige Balance zwischen Gerechtigkeit auf der einen und Barmherzigkeit auf der anderen Seite jederzeit lebendig wäre. Ja, uns Christen muss es immer zuerst um die Gerechtigkeit gehen (Mt 6,34). Aber genauso gilt das Jesuswort: »Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist!« (Lk 6,36)

Barmherzigkeit ist eine Haltung, die tief aus dem Innersten des Herzens kommt, dort wo wir die Herzengüte und Großherzigkeit spüren. Aber sie ist immer auch verbunden mit der aktiven Tat – Mitgefühl zeigen, die Not sehen und helfen.

Deshalb drängt Papst Franziskus, von innen durch unsere Kirchentüren nach außen zu schauen und den Weg nach draußen bis an die Ränder zu wagen: Dort finden wir Arme, Menschen in Not und Einsame, Kranke, Verzweifelte oder Flüchtlinge.

Ich beobachte hier im Lande

jedes Jahr die Vorbereitungen auf Weihnachten. Es gibt wohl kein Fest im Jahr, auf das wir uns so intensiv vorbereiten wie auf Weihnachten. Es werden Geschenke besorgt, Wohnung oder Haus geputzt, die Gestaltung der Festtage geplant und Besuche gemacht.

Andererseits sehe ich auch, dass die Botschaft, sich neu den Mitmenschen und Gott zu öffnen, durchaus auf fruchtbaren Boden fällt. Wie in kaum einer anderen Zeit sind viele Menschen im Advent offen für Mitmenschlichkeit. Da sind es die Opferkrippen der Kinder, in denen sie Geld für die Armen sammeln, die Spenden- und Paketaktionen für notleidende Menschen, die Besuche von Gesangs- und Musikgruppen in Altenheimen und Krankenhäusern, die Aktion der Radiosender »Lichtblicke«. Das ist alles ein Versuch, der Gerechtigkeit ein Stück näher zu kommen. Viele solcher kleinen Schritte machen doch etwas aus, eine Barmherzigkeit auszuüben, die auch gerecht ist. ■

P. Thomas Arakkaparambil CMI
Pfarrvikar





Mit Mikrokrediten zur Selbstständigkeit

In einer kleinen Konditorei

Yana träumte von einer eigenen Konditorei. Sie besaß das Können, den unternehmerischen Mut und die volle Motivation. Doch ihre eigenen Ersparnisse reichten nicht aus, um ihre Idee zu verwirklichen. Ihr kam FINCA Kosovo, eine Mikrofinanzinstitution (MFI), zur Hilfe, die seit Ende des Krieges Kleinunternehmer unterstützt. Yana erhielt einen Mikrokredit von 1.000 €, den sie im Laufe von zwei Jahren mit Zinsen zurückzahlte.

»Obwohl ökonomisch arm, sind die Kleinstunternehmer doch verlässliche Kreditnehmer.«

Sie ist dankbar für diese Chance. Nun unterhält Yana mit ihrem Mann eine kleine Konditorei in einem geschäftigen Viertel in Pristina. Zum Geschäftsausbau nahmen die Eheleute weitere Kredite bei FINCA auf und beschäftigen jetzt zwei Mitarbeiter.

Ich lernte Yana als eine von mehreren erfolgreichen Mikrofinanzkunden bei einem Besuch von FINCA Kosovo kennen. Gespräche mit dem Management des MFIs zeichneten ein überzeugendes Bild: FINCA Kosovo ist eine sehr professionell aufgestellte Institution, die vor allem auch dank der engagierten und motivier-

ten Mitarbeiter Marktführer im Land ist. FINCA möchte die finanziellen und sozialen Ziele unter einen Hut bekommen. Das MFI zählt heute über 12.000 Kunden und beschäftigt 160 Mitarbeiter. Die Mittel dazu kommen u. a. auch aus Deutschland. Im vorigen Jahr vergaben wir zwei Kredite an dieses MFI, damit FINCA zukünftig noch mehr Kleinunternehmern hilft.

Die BANK IM BISTUM ESSEN eG (»BIB«) ist eine ethisch-orientierte, katholische Genossenschaftsbank, für die ich seit 2011 arbeite. Mikrofinanz ist als Geschäftsfeld in der Bank etabliert und fest in der Unternehmensstrategie verankert. Es begann 2007 mit einem Kredit an eine nicaraguanische Stiftung, die im ländlichen Raum Mikrokredite vergab. Seitdem finanziert die BIB weltweit MFIs mit eigenen Geldern sowie mit Mitteln aus mittlerweile drei Mikrofinanzfonds. Zu unseren Partnern zählen rund sechzig MFIs in Süd- und Zentralamerika, Osteuropa, dem Kaukasus, Zentralasien, Afrika und Südostasien. Es handelt sich um Stiftungen, NGOs, Genossenschaften, aber auch Vollbanken, die neben Mikrokrediten auch Mikro-Sparprodukte, Versicherungen und Geldtransfers anbieten.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass Mikrofinanz unter sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen funktionieren kann. In Kambodscha

werden Kleinkredite von 200 – 1.000 € an Frauengruppen vergeben, die füreinander bürgen. Unser Partner in der Mongolei erreicht mittlerweile andere Dimensionen. Die XacBank gehört mit über 700.000 Kunden zu den größten Banken des Landes. Dazu zählen inzwischen auch mittelständische Betriebe, die nicht nur deutlich größere Kredite benötigen, sondern auch komplexere Produkte wie z. B. Handelsfinanzierungen. Durch ein selbst entwickeltes »Mobile Banking« kann die XacBank auch in den spärlich besiedelten Gegenden Finanzdienstleistungen anbieten. Außenstehende überrascht die 95 %ige Rückzahlungsquote. Obwohl ökonomisch arm, sind die Kleinstunternehmer doch verlässliche Kreditnehmer. Sie zahlen das Vertrauen, dass die MFIs in sie setzen, voll und ganz zurück.

Doch nicht alles ist rosarot. In der Kritik stehen u. a. die vergleichsweise sehr hohen Zinssätze. Auch gibt es z. B. Berichte von MFIs in Indien, die mit hohem psychischen Druck rückständige Kreditnehmer bedrängten. Für die BIB bedeutet dies, dass wir sehr vorsichtig bei der Auswahl unserer Partner sein müssen, damit solche Fehlentwicklungen Einzelfälle bleiben. Uns muss bewusst bleiben, dass Mikrofinanz zwar ein wichtiges Werkzeug sein kann, allein die Armut aber niemals bezwingen wird. ■

Martin Kreysern
Mitarbeiter der Bank im Bistum Essen

Fairer Handel, was ist das eigentlich?



Viele unserer Konsumgüter werden in Ländern des globalen Südens hergestellt. Wir wissen generell sehr wenig über die Menschen, die unsere Nahrungsmittel anbauen und die Waren produzieren, die wir täglich konsumieren. Leider geschieht die vermeintlich günstige Produktion in den Entwicklungsländern oft auf Kosten der Menschenrechte und Umwelt. Fairer Handel möchte auf diese Missstände aufmerksam machen und bietet die Alternative, mit dem eigenen Konsum zu einer gerechteren Welt beizutragen. Wichtig ist dabei, dass VerbraucherInnen klar nachvollziehen können, woher die Produkte kommen und wie sie hergestellt werden. Beim fairen Handel kann man sicher sein, dass die Produzenten von der Handelsbeziehung profitieren bzw. durch ihr Wirtschaften in ihre Entwicklung investieren können.

Viele verbinden mit fairem Handel nur die Zahlung eines fairen Preises,

was bedeutet, dass für bestimmte Produkte – unabhängig vom Weltmarktpreis – ein Mindestpreis garantiert wird. Gibt es dafür keinen Weltmarktpreis, wird er mit der jeweiligen Produzentenorganisation fair ausgehandelt. Darüber hinaus

»Das Einhalten der Standards über die gesamte Wertschöpfungs- und Lieferkette hat im fairen Handel oberste Priorität.«

wird – wie auch bei der Umstellung auf biologischen Landbau – für diese Produkte eine Prämie gezahlt, die stets für soziale Maßnahmen der Gemeinschaft verwendet wird. Die Gemeinschaft (z. B. Genossenschaft) entscheidet selbst, wofür die Prämie verwendet wird. In Plantagen bestimmt darüber ein Gremium, das

aus Arbeiter- und Managementvertretern besteht. Fairer Handel bedeutet aber mehr als nur faire Preise: Es gelten auch partnerschaftliche Prinzipien, wie langfristige, möglichst direkte Handelsbeziehungen. Zudem besteht die Möglichkeit, Lieferungen der Genossenschaften durch eine Anzahlung vorzufinanzieren.

Der biologische Landbau wird im fairen Handel stark gefördert. Viele landwirtschaftliche Betriebe können ihre Ware selbst nur schwer vermarkten, weil technische Geräte und Produktions-Know-how fehlen. Der genossenschaftliche Zusammenschluss ermöglicht den Bauern, ihre Produkte zu vermarkten, sich fortzubilden und für ihre Rechte einzutreten. Ausbeuterische Kinder- und Zwangsarbeit sind ausgeschlossen. Alle Mitarbeiter erhalten eine angemessene Bezahlung, bei Bedarf Schutzkleidung, bezahlten Urlaub und soziale Vorsorge. Frauenarbeit wird gewürdigt und entsprechend entlohnt. Der faire Handel hält zudem ökologische Mindeststandards ein,

weshalb gentechnisch veränderte Saat beispielsweise nicht verwendet werden darf.

Und wie erkenne ich fair gehandelte Produkte?

Das Einhalten der Standards über die gesamte Wertschöpfungs- und Lieferkette hat im fairen Handel oberste Priorität. Gerade steigende Absatzzahlen durch den Zugang fair gehandelter Produkte in die Supermärkte erfordern regelmäßige Kontrollen der entsprechenden Organisationen wie z. B. der FLO (FairtradeLabellingOrganizations International). Die bekanntesten Importorganisationen im Fairen Handel in Deutschland sind GEPA – The Fair Trade Company, EL PUENTE, BanaFair und dwp. Ausschließlich fair gehandelte Produkte findet man auch in den rund 1.000 Weltläden. Weitere Siegel, wie z. B. das des Bioverbandes »Naturland«, bescheinigen faire Produktion wie fairen Handel und Vertrieb.

Warum fair gehandelte Produkte kaufen?

Ich möchte an dieser Stelle nicht die in den Medien bereits in allen Einzelheiten diskutierten und immer wieder überlieferten guten Gründe (u. a. bessere Qualität, attraktivere Arbeitsbedingungen für Mitarbeiter, Schonung der Umwelt) für den Einkauf fair gehandelter Produkte wiederholen. In Wahrheit weiß jeder selbst, dass ein Hähnchen für 2 € kein glückliches Leben hatte und eine 9-€-Hose nur unter sehr er-

»Allein die Freude am Billigkauf kann nicht unser Maßstab sein!«

bärmlichen Bedingungen hergestellt werden kann. Wir sind als Christen und Verbraucher aufgerufen, uns zu informieren und nicht wegzuschauen. Allein die Freude am Billigkauf

kann nicht unser Maßstab sein!

Sicher ist Ihnen nicht verborgen geblieben, dass in den letzten Jahren bundesweit nach und nach viele teils sehr alte, inhabergeführte Geschäfte für immer ihre Pforten schließen mussten. Dies u. a. deshalb, weil wir Verbraucher immer mehr Waren im Internet kaufen und stets nach dem »billigsten Preis« Ausschau halten, manche sogar nach Ladenberatung in der Innenstadt. Selbst unsere Lebensmittel erwerben wir meist bei Großketten wie METRO, ALDI oder Lidl. Das alles auf dem Rücken der für diese Großunternehmen zu teils unwürdigen Bedingungen tätigen Niedriglöhner. Damit ist die Luft für kleine, solide wirtschaftende Geschäftsleute endgültig zu dünn geworden. Folge: Die Zentren von Mittel- und Kleinstädten veröden, Verkaufsräume

»Wir müssen Nachhaltigkeit und Qualität wieder zu unserem Leitbild machen.«

bleiben leer oder werden Ramschanbietern überlassen. Eigentümer haben damit keine Basis für den Erhalt ihrer Gebäude. Die Folge ist städtebaulicher Verfall, der vielerorts noch durch sinkende Kaufkraft, fehlende Nachfolger und unattraktive Läden begünstigt wird. Wollen Sie in einer solchen Stadt leben?

Ich möchte Sie als Christen und Verbraucher dazu aufrufen, ernsthaft darüber nachzudenken, ob Sie beim Warenkauf, unter Berücksichtigung Ihrer finanziellen Möglichkeiten, nicht faire Alternativen sehen. Die sich derzeit abzeichnende Entwicklung wird für uns alle äußerst negative Folgen haben, insbesondere hinsichtlich Qualität, Vielfalt und Verfügbarkeit bestimmter Waren. Mittelfristig werden auch die Preise, z. B. für die Paketzustellung, steigen,

wenn bestimmte Produkte nur noch von wenigen Händlern und nicht mehr vor Ort angeboten werden. Auch geht mit jedem kleinen Geschäft ein Stück Individualität des Ortes verloren. Sind uns denn gute Qualität, individuelle Beratung, eine persönlich-vertraute Beziehung zum Händler und das Wissen um dessen Auskommen gar nichts mehr wert?

Doch was ist die Alternative?

Wir können zwar die Zeit nicht grundlegend ändern, die uns umgibt, aber als Verbraucher sind wir schon verantwortlich für unser Handeln. Wir sollten unsere Marktmacht auch bewusst einsetzen, um Dinge positiv zu beeinflussen. Wir haben es in der Hand! Bio-Produkte und fair gehandelte Ware in Discountern und Supermärkten sind auch erfreulicher Ausdruck unseres geänderten Kaufverhaltens der letzten Jahre. Doch auch hier sollte kritisch hinterfragt werden, ob die Waren wirklich so fair produziert und gehandelt werden, wie es die Werbung vorgibt.

Fazit: Wir müssen umdenken. Plakatig gesagt: in allen Bereichen weniger KIK und Amazon, dafür mehr Boutique und Warenhaus vor Ort. Weniger Roller und IKEA, dafür mehr inhabergeführtes Möbelhaus. Weniger Lidl und ALDI, dafür mehr Welt-, Hof- oder Bioläden. Ich bin selbst immer wieder überrascht, wie positiv sich Bio-Lebensmittel geschmacklich vom restlichen Sortiment unterscheiden und wie gering teilweise der zweifelsohne vorhandene Mehrpreis ausfällt.

Wir müssen Nachhaltigkeit und Qualität wieder zu unserem Leitbild machen, damit zukünftige Generationen dieselben Chancen auf ein erfülltes Leben haben wie wir. Gleichzeitig müssen Chancen für alle Menschen auf der Erde fairer verteilt werden. Dazu kann jeder Einzelne beitragen. ■

Lothar-Pierre Adorján



Stevia – ein Fall von Biopiraterie

Den Beitrag der Guarani
endlich anerkennen,
ein Gebot der Fairness



Eva Wagner
von Misereor
führte dieses
Interview mit
dem Agrarökonom
Dr. Miguel
Lovera aus Para-
guay, der im Fall

von Stevia von Biopiraterie spricht
und für die Indigenen auf der Basis
der bestehenden internationalen
UN-Konventionen Kompensationen
fordert.

**Was ist Stevia für eine Pflanze und
warum ist sie auf einmal weltweit
so gefragt?**

Dr. Lovera: Stevia ist eine Pflanze,
aus der ein natürlicher, kalorienfreier
Süßstoff gewonnen werden kann –
die Steviolglykoside. Sie haben keine
negativen gesundheitlichen Folgen.
Außerdem ist Stevia eine wirkungs-

volle Heilpflanze, die von den Gua-
rani-Gruppen traditionell kultiviert
wurde. Die Indigenen in Brasilien und
Paraguay setzen sie gegen alle For-
men der Diabetes erfolgreich ein. Wir
leben in einer Welt, die vom Zucker
abhängig ist. In vielen Fertigproduk-
ten ist Zucker. Das hat sehr ernste
Folgen für die öffentliche Gesund-
heit z. B. durch Fettleibigkeit oder
Diabetes. Darum sucht die Industrie
nach neuen Stoffen, die sich nicht so
negativ auswirken.

**Wer macht Geschäfte mit dem
Süßungsmittel Stevia?**

Dr. Lovera: Es sind Konzerne wie
Coca Cola, Cargill, PepsiCo und
einige andere. Sie stellen mit Hilfe
von Stevia auch neue Produkte her.
Das Schweizer Unternehmen Evolva
imitiert die Funktionalität der Pflanze
und ihre Beschaffenheit und stellt

den Süßstoff über einen biosyntheti-
schen Prozess industriell her. Ohne das
gesammelte Wissen der Guarani über
Stevia, wäre dies nicht möglich. Wenn die
Indigenen jetzt nicht am Gewinn mit Ste-
via beteiligt werden, dann werden ihre
verbrieften Rechte verletzt. Es gibt jede
Menge Patentanmeldungen und bereits
Versuche mit genmanipulierter Stevia.
Es werden dann Stränge der Stevia-DNA
so kombiniert, dass »Neues« entsteht.
Aus meiner Sicht stellt die Natur jedoch
alles zur Verfügung, was die Wissen-
schaft durch Genmanipulation, über
die grüne Revolution oder biologische
Synthetisierung zu erreichen versucht.
Von letzterem profitieren die großen
Player. Das Problem ist, dass man so die
natürliche Artenvielfalt nicht kontrollie-
ren oder steuern kann. Das machen die
Menschen, wie die Guarani und viele
Völker rund um den Erdball, die noch im
traditionellen Stil leben.

Wie wird Stevia genutzt und wo wird der Süßstoff produziert?

Dr. Lovera: Stevia findet man in Softgetränken, in Schokolade oder Feingebäck. Ein größeres Angebot gibt es in Japan. Für die industrielle Nutzung gibt es Stevia-Anbau hauptsächlich in China, Malaysia, Indonesien, Vietnam, Mexiko und Kolumbien und ein bisschen in Brasilien und Argentinien. In Paraguay hat die Regierung vor einigen Jahren den großflächigen Anbau versucht zu fördern, aber er ist klein geblieben, die Konkurrenz mit China ist zu groß. Die traditionelle Anbauweise von Stevia ist kleinteilig, die Bauern haben nur verstreut einzelne Pflanzen.

Wie wird mit Stevia geworben?

Dr. Lovera: Die Konzerne wie Coca Cola mit seinem Produkt »Coca Cola Life« werben damit, dass ihre Produkte ganz natürlich sind, obwohl es sich häufig um synthetisierte Produkte handelt oder um irgendwelche Mischungen mit Zucker und nicht um die Süße direkt von den Pflanzenblättern. Die Werbeslogans über die so natürlich lebenden Indigenen sind außerdem sehr irreführend. Auch die Guanari sind mit Armut und Perspektivlosigkeit konfrontiert und können ihrer traditionellen Lebensweise gar nicht mehr nachgehen.

Warum engagieren Sie sich für die Guarani-Gruppen und was erwarten Sie von der Politik?

Dr. Lovera: Wir wollen, dass das traditionelle Wissen der Guarani über die Pflanze anerkannt wird, denn ohne das wäre eine weitere Verbreitung von Stevia nicht möglich gewesen – Stevia wäre verschwunden oder verborgen geblieben. Die Gebiete, in denen die Pflanze wächst, haben sich sehr verändert, da sie den Indigenen genommen wurden. Dort werden mittlerweile großflächig Sojabohnen als Futterpflanzen angebaut. Dazu kamen die Rohrzuckerplantagen, die die



Artenvielfalt immens eingeschränkt haben – auch die Stevia-Pflanze. Doch die Guarani glauben daran, den Lebensraum in seiner Ursprünglichkeit bewahren zu müssen und haben diese Pflanze erhalten und beschützt, wovon in Zukunft die Konsumenten in vielen Regionen der Welt etwas haben.

Die Studie »Der bittersüße Geschmack von Stevia« bezieht sich auf die Rechte der indigenen Gruppen in der Biodiversitätskonvention der Vereinten Nationen. Es geht dabei um diejenigen Akteure, die das traditionelle Wissen über eine Pflanze entwickelt und bewahrt und die Pflanze sozusagen »bewacht« haben. Angesichts der gewinnorientierten Verwertung von Stevia müssen genau diese Gruppen beteiligt werden.

Wir wollen auf gar keinen Fall, dass dieses Wissen monopolisiert

wird von der Industrie, die damit Geld machen und die Probleme der westlichen Gesellschaften lösen möchte, ohne Teilhabe und Mitsprache der Guarani-Gruppen. Das Recht auf Beteiligungsleistungen für die Guarani – das muss anerkannt werden und ist absolut notwendig. Es geht aber nicht nur um Geld. Die Menschheit soll sehen, welchen phantastischen Beitrag die Indigenen geleistet haben und in welcher großen Not sie gleichzeitig leben: Die Guarani brauchen endlich den Zugang zumindest zu einem Teil ihres angestammten Landes, von dem sie vertrieben wurden – und bessere Lebensbedingungen. Es wäre sehr unfair, wenn sie einfach in dieser Situation alleingelassen werden und nur die anderen profitieren. ■

*Eva Wagner
Mitarbeiterin bei MISEREOR*

WEITERE INFORMATIONEN ZUM THEMA:

zu allen Projekten von Misereor: www.misereor.de

zur Sicht von Misereor u. a. Organisationen zur Nutzung von Stevia

- Publikation von Misereor: <https://goo.gl/6PCedJ>
- Pressemeldung von Misereor: <https://goo.gl/Xt66X1>

• Beispiele für die Sicht der Industrie:

- Stevia Trade, Anbieter von Stevia-Produkten: <http://goo.gl/kL8Lks>
- Coca-Cola Deutschland: <http://goo.gl/hN4Vxs>
- kritischer Artikel im »Stern«, Mai 2015: <http://goo.gl/UTvIDP>

Chancen für ein besseres Leben

gelebte Solidarität der Fingerpuppengruppe in El Alto

»Rebájame, caserita!« – mit diesen Worten wird in El Alto um jeden Preis gefeilscht, egal ob dies Kartoffeln, Turnschuhe oder handgestrickte Fingerpuppen sind. Für Elisabeth Flores, die Mutter der Fingerpuppen, mangelt es in Bolivien nicht nur an Geld, sondern auch an Wertschätzung für die kunstvoll hergestellten Fingerpuppen. Handarbeit in Bolivien wird wenig geschätzt. Obwohl es Fingerpuppen zuhauf in La Paz zu kaufen gibt, ist die Qualität dieser unterbezahlten Massenproduktion nicht vergleichbar mit den Fingerpuppen, die die Gruppe »Las Leonas – Amparampi Artesanía« über den Fairhandel nach Deutschland verkaufen kann.

»Das Schönste an unserer Arbeit ist, dass die KäuferInnen sich so an unserer Arbeit erfreuen! Wenn manche von ihnen bei ihrem Besuch bei uns die Fingerpuppen kennenlernen, bewundern sie die Tierchen und Püppchen – erst durch sie habe ich selbst meine Arbeit schätzen gelernt!«, berichtet Benita, die inzwischen das 127. Modell lernt. Dieses Jahr gehen Martin Luther und der Pirat Augen-

»Eine gemeinsame Kasse unterstützt die erkrankte hermana.«

klaus in Produktion. Die inzwischen 15-köpfige Strickgruppe hat in ihren 15 Jahren eine intensive Freundschaft und Solidarität untereinander aufbauen können. Der bescheiden begonnene Strickkurs schaffte schon nach ca. einem Jahr ein regelmäßiges Einkommen. Manche Frau konnte sich erstmals mit ihrem eigenen verdienten Geld Respekt gegenüber ihrem Mann verschaffen.

Zu Beginn stand ein Strickangebot mit einer peruanischen Freundin, das Eva Pevec Anfang 2000 in der Pfarrgemeinde Sagrada Familia de Belén, Río Seco, in El Alto für drei Tage organisierte. Frauen und auch ein Mann, Don Jacinto, wurden neugierig und lernten Löwen, Pinguine und Lamas stricken. Mit den kreativen Ideen von Besuchern der schweizer Partnergemeinde Bruder Klaus

verbesserte Eli nach und nach Augen, Mähne und Farben des Löwen. Der Verkauf in den Pfarrgemeinden Bruder Klaus und Sankt Michael in Waldbröl bot den Strickerinnen erste Einnahmen. Die Voraussetzung zum Erfolg dieser Gruppenarbeit war seit Beginn, neben dem hohen Qualitätsanspruch und der Selbstorganisation, die gelebte Solidarität.

Untereinander nennen sie sich »hermana«, Schwester. Dieser Wortgebrauch drückt die gewachsene Zugehörigkeit untereinander aus und ist in Bolivien sicher üblicher als in Deutschland. In Krankheitsfällen unterstützen regelmäßige Besuche und eine gemeinsame Kasse die erkrankte hermana. Die Strickerinnen haben nicht nur »Einblick« in die Verwaltung. Sie bestimmen ihren Lohn pro Modell selbst, und die von ihnen bezahlte Verwaltungsfachkraft muss regelmäßig allen Frauen die Finanzlage belegen und erläutern. Auch wenn nicht alle Frauen schreiben und lesen können, so können sie doch nachvollziehen, ob Rechnungen bezahlt sind und wie viel Überschuss für die interne Krankenkasse und andere Zuwendungen besteht.

Dies funktioniert nur Dank der Solidarität im Geiste des Fairhandels. Die Freundschaften mit Deutschen, SchweizerInnen und ÖsterreicherInnen sind in diesen 15 Jahren gewachsen. Auch neue Kontakte über Freiwillige beleben die Fingerpuppenproduktion. Die Bolivienbrücke (Sitz in Jülich und Aachen) entsendet





jährlich eine neue Freiwillige in den Kindhort Kürmi nach El Alto, um Kultur und Lebensrealität der dort ansässigen BolivianerInnen kennenzulernen. Regelmäßig besuchen diese auch die Fingerpuppengruppe, lernen evtl. einen Weihnachtsmann zu stricken oder auch etwas Aymara, die Muttersprache der Frauen. Nicht jede Frau fühlt sich in der spanischen Sprache zu Hause, daher haben sie sich auch den Namen »Amparampi« gegeben, »mit der Hand – Handarbeit«. Die Freiwilligen wiederum sind nach ihrer Rückkehr Brücke für weitere Verkaufskontakte.

Lizeth berichtet: »Durch unsere Gruppenarbeit haben wir auch andere Vorteile, die wir als einzelne Strickerinnen nie hätten. Manchmal gibt es besondere Spenden von Freunden oder wir machen Reisen für zwei oder drei Tage ins Landesinnere gemeinsam mit unseren Kindern. Das hätten wir sonst nie gemacht. Zum Muttertag und zu Weihnachten schenken wir uns von unseren Einnahmen allen etwas – für alle das Gleiche, egal wie viel eine Frau im Jahr gestrickt hat.«

Als Eva Pevec vor fünf Jahren mit ihrer Familie nach Deutschland ging,

war die Gruppe etwas unsicher, ob sie es auch ohne ihre Unterstützung schaffen würde. »Das Wichtigste ist, dass Ihr zusammenbleibt und Geduld miteinander habt. Dann schafft Ihr das sicher.« Auch ein Freund von Eva, Tobias Pabel, besuchte die Frauengruppe in dieser Zeit regelmäßig.

»Durch den Verkauf von Findexpuppen konnte sie eine Ausbildung zur Erzieherin machen und eine feste Stelle annehmen.«

Nun ist Eva bereits wieder über ein Jahr zurück in ihrer Wahlheimat El Alto und unterstützt Frauen auf andere Weise. Als Friedensfachkraft bildet sie Frauen in ihren Rechten aus, begonnen vom Selbstwertgefühl bis zur Mitsprache in öffentlichen Entscheidungsgremien. Die Frauen zu befähigen, ihre Bedürfnisse an den richtigen Stellen vorzutragen und ihre Rechte geltend zu machen, das ist der Auftrag, den sie über die internationale Kooperation mit Eirene – Internationaler Christlicher Friedensdienst (Sitz in Neuwied) in El

Alto umsetzt. Bei Besuchen in ihrer Fingerpuppengruppe hat sich inzwischen auch etwas getan: Drei Frauen haben 2015 die Gruppe verlassen, weil sie andere Einkommensmöglichkeiten gefunden haben. Zwei arbeiten in familiären Kleininitiativen und eine andere hat nach ihrer Ausbildung zur Kindergärtnerin, die sie mit dem Verkauf der Fingerpuppen bezahlen konnte, eine feste Stelle als Erzieherin angenommen. Trotz dieser Veränderungen wollen die Frauen auf jeden Fall die Freundschaften aufrecht erhalten – sowohl in ihrem Stadtviertel als auch mit den Menschen in Deutschland, Österreich und der Schweiz! Denn das ist, was trägt: Die Verbundenheit und das Wissen, dass wir uns nicht egal sind, dass wir, unabhängig wo wir leben, gleichwertig sind! ■

Eva Pevec
El Alto, Bolivien



Eine Welt für alle

Die Umrisse einer gerechten und ökologischen Weltwirtschaftsordnung



Es ist doch alles paletti. Die deutsche Wirtschaft wächst mit über drei Prozent. Die Volkswirtschaften Chinas und Brasiliens wachsen jeweils mit zehn Prozent, Indiens Zuwachsrate liegt nur knapp darunter. Krise war gestern, heute ist Aufschwung, hört man viele Politiker, Ökonomen und Journalisten jubeln. Und auch die Banken spekulieren schon wieder, als hätte es nie eine Finanzkrise gegeben.

Richtig ist: Die Weltwirtschaft wächst wieder mit höherem Tempo und die Globalisierung hat in einigen Ländern des Südens eine – oft schmale – Mittelschicht entstehen lassen, die nach westlichem Muster konsumiert und lebt. Doch die Probleme der Weltgesellschaft sind

durch den neu erwachenden Turbo-kapitalismus nicht zu lösen. Im Gegenteil. Die Kluft zwischen Arm und Reich wächst überall, auch bei uns. Rund 2,6 Mrd. Menschen im Süden leben laut UN von weniger als zwei

»2,6 Mrd. Menschen im Süden leben von weniger als 2 \$ am Tag – alle Kühe in der EU werden jeden Tag mit mehr als 2,60 \$ subventioniert.«

Dollar am Tag – und damit schlechter als alle Kühe in der EU, die jeden Tag umgerechnet mit mehr als 2,60 Dollar subventioniert werden. Rund

1200 Mrd. Dollar fließen jährlich in Waffen, doch es fehlt an Geld für entscheidende Schritte gegen jenen Klimawandel, der für die Ärmsten der Armen in Mittelamerika, Afrika und Südasien eine Tragödie bedeutet: Sie stoßen kaum Treibhausgase aus, haben aber bereits heute mit katastrophalen Folgen von Orkanen, Überschwemmungen oder Trockenheiten zu kämpfen. Zudem wissen alle, dass die endlichen Rohstoffe knapp werden – und führen bereits Kriege um sie. Rast der Turbokapitalismus weiter, wird es mehr Kriege um knappe Ressourcen geben. »Die Erde hat Platz für jedermann, aber nicht für jedermanns Gier!« Dieser Satz von Mahatma Gandhi gilt auch heute noch.

WACHSTUM ALLEINE GENÜGT NICHT

So sind Jubelmeldungen über hohe Wachstumsraten Schall und Rauch. Die Frage ist, wem das Wachstum nutzt und ob seine ökologischen Folgekosten nicht größer sind als der Nutzen. Soll Wirtschaftswachstum Gerechtigkeit befördern und gleichzeitig

»Die Erde hat Platz für jedermann, aber nicht für jedermanns Gier.«

die Ressourcen und das Weltklima schonen, dann muss die kapitalistische Gier in die Schranken gewiesen werden – überall in der Welt.

Seit Jahren setzt die deutsche Wirtschaft auf neue Exportrekorde. Gerechter wird das Exportwachstum die deutsche Gesellschaft erst dann machen, wenn wirtschaftlicher Reichtum das Leben möglichst Vieler bereichert: durch gerechte Löhne, durch Investitionen in gute Kinderbetreuung, Schulen, Universitäten, den medizinischen Dienst und die Pflege. Auch braucht es nachhaltige Investitionen in erneuerbare Energien, die Einsparung von Energie, ein ökologisches Verkehrssystem und die biologische Landwirtschaft, um den Wohlstand mit viel weniger Ressourcen zu sichern.

Der freie Markt hat Vorteile, ist jedoch sozial und ökologisch blind. Mehr Gerechtigkeit erfordert den Mut der Politik, wirtschaftlichen Reichtum gerechter zu verteilen und Steuern auf Kapitaleinkommen, Spitzenverdienste, Privatvermögen und hohe Erbschaften zu erhöhen oder zu erheben. Machbar ist dies allemal. Würden Erbschaften, Vermögen und Kapital so besteuert wie in Frankreich, dann flössen jährlich 66 Mrd. € mehr in die Kasse.

Globale Gerechtigkeit

Noch dringender ist eine gerechtere Verteilung des globalen Reichtums – und längst nicht so schwierig, wie die Politik glauben macht. Wenn alle Industrieländer – wie von der UNO gefordert – wirklich 0,7 % ihres Bruttoinlandsproduktes in die Entwicklungshilfe investieren würden, dann stünden jährlich rd. 100 Mrd. Dollar mehr zur Bekämpfung der weltweiten Armut zur Verfügung als heute. Würde es Vielflieger und Börsenspekulanten wirklich in die Verzweiflung treiben, wenn alle Staaten auf ihre Flugtickets eine Entwicklungsabgabe erheben oder Börsenumsätze mit 0,1 oder 0,5 % besteuerten? Solche globalen Abgaben hätten einen doppelten Effekt. Das rasende Spekulationskarussell würde langsamer und kontrollierbarer, das umweltschädliche Fliegen teurer und weniger attraktiv. Dafür stünden Milliarden zur Verfügung, um Armut weltweit gezielt zu bekämpfen.

»Der freie Markt hat Vorteile, ist jedoch sozial und ökologisch blind.«

Bekämpfung der Armut – meint nicht Almosen, sondern eine Politik, die den Armen hilft, ihre Lebenschancen zu verbessern. Wo Kleinbauern höhere Preise für ihre Produkte erzielen – wie beim fairen Handel – bauen sie selbst Schulen und Gesundheitszentren. Wo Menschen auch nur ein geringes Grundeinkommen erhalten – wie für zwei Jahre in einem Dorf in Namibia – entfalten sie ihre Kreativität und verbessern die Lage ihrer Familien. Schon 10 € pro Monat für alle Bewohner des namibischen Dorfes Otjivero halfen das Selbstbe-

wusstsein jener zu heben, die bisher wenig zu sagen hatten: der Frauen. Man stelle sich nur diese Folgen eines Grundeinkommens in einem afghanischen Dorf vor. Es würde in wenigen Jahren mehr zu Gerechtigkeit und zur Befreiung der Menschen beitragen als die verhängnisvolle Zusammenarbeit von Militär und Entwicklungshilfe von heute.

(ALB-)TRAUM FREIER WELTHANDEL

Der freie Welthandel ist ein großer Traum – für die, die ihn sich leisten können. Für Kleinbauern in Burkina Faso oder Sierra Leone ist er ein Albtraum. Sie können der Welt nichts verkaufen. Gleichzeitig müssen sie damit rechnen, dass ihr Hühnerfleisch teurer ist als die hochsubventionierten Hühnerbeine aus der EU. Deshalb brauchen sie Schutz vor dem Zugriff des Weltmarkts, um lokale und regionale Märkte für ihre Bedürfnisse zu entwickeln. Dies gelingt nur, wenn die Entwicklungsländer ihre Märkte gegen Billigimporte abschotten, um die eigenen Landwirte zu stärken. Wenn dann die 500 Mio. Landlosen der Welt noch Land erhalten, sich zu Genossenschaften zusammenschließen und Nahrungsmittel für sich und ihre Umgebung produzieren – dann kann der Kreislauf von Armut und Unterernährung durchbrochen werden.

Schutz brauchen die Armen auch vor der Enteignung durch die großen Unternehmen: Bauern verlieren ihre Existenz, wenn sie Lizenzgebühren für Wiederaussaat zahlen müssen. Ihre Existenz wird erst gesichert, wenn Patente auf Saatgut verboten und der Tausch von kommerziellem Saatgut kostenfrei zugelassen wird. Ähnliches gilt für den Zugang zu Wasser, Bildung und Medikamenten. Wer solche Dienste zu kommerzi-

ellen Waren macht, beraubt arme Menschen ihrer Lebenschancen. Für Schwerkranke in den Slums kann der Patentschutz den sicheren Tod bedeuten, wenn Medikamente dadurch für sie unerschwinglich werden. Deshalb müssen die Interessen der Armen Vorrang haben vor dem Interesse der globalen Konzerne am Patentschutz.

Globale Regeln für die Multis

Der freie Weltmarkt nützt den transnationalen Konzernen – und den Verbrauchern im Norden: Die einen können dort produzieren, wo es besonders billig ist, die anderen erhalten billige Produkte. Doch: Viele Produkte sind nur deshalb so billig, weil dafür Kinder arbeiten, billige Arbeitskräfte in Fabriken oder auf Plantagen ausgebeutet oder die Natur hemmungslos mit Pestiziden oder mit Müll verseucht wird. Globale Gerechtigkeit und nachhaltiges Wirtschaften wird es erst geben, wenn die internationale Politik den

»Interessen der Armen müssen Vorrang vor dem Patentschutz der Konzerne haben.«

Konzernen klare Regeln auferlegt: Würde die Welthandelsorganisation WTO festlegen, dass der freie Handel für Unternehmen nur gilt, wenn sie keine Kinder ausbeuten, wenn sie soziale Mindestnormen auf Plantagen und in Fabriken akzeptieren, Gewerkschaften zulassen und Beschäftigte nicht diskriminieren. Was so technologisch klingt, würde für Frauen, die auf den Plantagen Mittelamerikas erst mit Pestiziden besprüht werden und später Bananen pflücken ebenso eine soziale Revolution bedeuten wie für jene, die in Chinas Fabrikasernen für Aldi und Tchibo T-Shirts nähen. Und niemand sage, dies sei nicht

durchsetzbar! Schon heute erheben die Schiedsgerichte der WTO Bußgelder, wenn Länder gegen den freien Handel verstoßen. Wann schreiten sie ein, wenn Konzerne Menschen ausbeuten?

Öko-Wende oder Rohstoff-Kriege

Klar ist: Wenn alle Länder so wirtschaften und leben wie die Industriestaaten, dann drohen ökologischer Kollaps, soziale Konfrontationen sowie Kriege um knappe Rohstoffe. Verhindern können dies derzeit nur die Industriestaaten. Realistisch ist diese Wende nur bei massiven Investitionen in den ökologischen Umbau und bei neuen wirtschaftspolitischen Anreizen: Ein konsequent ökologisches Steuer- und Abgabensystem verteuert den Umweltverbrauch und belohnt die Einsparung von Ressourcen. Diese ermutigt Unternehmen und Verbraucher, die Wegwerfproduktion durch eine langlebige Wirtschaft auf der Grundlage von Wiederverwertung und Reparatur zu ersetzen. Die Einnahmen aus den Öko-Steuern und -abgaben könnten dann eine Grundsicherung finanzieren, die die Benachteiligten vor den sozialen Folgen der Ökowende schützt.

Wenn sich im Norden erneuerbare Energien und -spartechniken durchsetzen, dann kommen sie auch im Süden an – und werden dort produziert. Z. B. in Sri Lanka haben 120.000 Menschen erstmals Strom, und es ist Sonnenstrom. Er entsteht auf den Hütten einfacher Bauern, weil sie zinsfreie Kredite von der

»Globale Gerechtigkeit wird es erst geben, wenn die internationale Politik den Konzernen klare Regeln auferlegt.«

Weltbank erhalten und die Produktion von Solarmodulen in einheimischen Unternehmen international gefördert wird. Jetzt wird eine regionale Entwicklung möglich.

Wenn der Norden dann noch finanzielle Mittel mobilisiert, um die Länder des Südens vor den Folgen des Klimawandels zu schützen, zu denen sie kaum beigetragen haben, dann haben alle Menschen auf der Welt und auch künftige Generationen die große Chance auf ein Leben in Würde: Der Klimawandel wird verlangsamt, die Welt vor Rohstoffkriegen bewahrt und die Armen können ihr Leben verbessern, ohne die Welt zu zerstören. Die Vision von Mahatma Gandhi wird Wirklichkeit: Eine Welt für jedermann und jedefrau. ■

*Dr. Wolfgang Kessler
Wirtschaftspublizist und Chefredakteur der christlichen Zeitschrift
Publik-Forum, www.publik-forum.de*



TERMINHINWEIS

Dr. Kessler spricht am **Donnerstag 10. November um 19 h im Pfarrheim Waldbröl** zum Thema »Fair handeln – anders wirtschaften. Gelebte Wege und mögliche Strategien zu einer gerechten Weltwirtschaft«. – Eine Veranstaltung zum 20-jährigen Jubiläum des Eine-Welt-Shop Waldbröl. Der Eintritt ist frei!

Barmherzig – aber ungerecht?



Das Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lk 15, 11-32), so sagte eine Freundin neulich, habe doch nur wenig mit Barmherzigkeit zu tun. Wenn ein Vater für seinen Sohn, der sein Erbteil durchbringt, aber letztlich geläutert und verarmt nach Hause zurückkehrt, ein rauschendes Fest ausrichtet, dann hat das doch wohl mehr mit Ungerechtigkeit gegenüber dem stets treuen, anderen Sohn zu tun als mit Barmherzigkeit. Na toll, dachte ich: Nachdem das Evangelium lange Zeit als Gleichnis vom verlorenen Sohn firmierte, ist es nun als Gleichnis vom barmherzigen Vater geläufig – damit wurde es vom Kopf auf die Füße gestellt. Und fällt jetzt dem Vater seine Barmherzigkeit auf dieselben?

Schon vor zweitausend Jahren war dies ein Thema. Denn genau diese Frage stellt ja auch der daheimgebliebene ältere Sohn dem Vater: »So viele Jahre mache ich dir den Knecht, und niemals habe ich eine Weisung von dir übertreten. Und du hast mir nie auch nur ein Böcklein geschenkt, damit ich mit meinen Freunden hätte

fröhlich sein können. Aber als der da kam – dein Sohn, der, was du zum Leben hattest, mit Huren aufgefressen hat –, da hast du ihm das Mastkalb geschlachtet.« Dieser Sohn also empfindet diese Ungerechtigkeit und macht sie seinem Vater zum Vorwurf.

Vielleicht fühlt sich der Vater nun seinerseits ungerecht behandelt. Denn er antwortet ihm: »Kind, du bist allezeit bei mir, und all das Meine ist dein.« Geht es ums Materielle, kann also offensichtlich nicht von einer Benachteiligung des Älteren die Rede sein – das Mastkalb und das Fest werden beim Erbe nicht ins Gewicht fallen. Und der Zuneigung seines Vaters kann er sich auch gewiss sein. Gönnt er seinem Bruder (den er als »dein Sohn«, nicht »mein Bruder« bezeichnet!) diese Zuneigung nicht? Ist also der Daheimgebliebene der Ungerechte? Der Unbarmherzige? Der, der sich fragt: Was nützen mir meine Treue, Redlichkeit und Gerechtigkeit, wenn es am Schluss doch sowieso Barmherzigkeit gibt?

Welche Gerechtigkeit erwartet er? Jedem das Gleiche? So forderte es sein Bruder zu Anfang des Gleichnisses und so handelte ihr Vater – er teilte das Erbe. Mit dieser »Butterbrotgerechtigkeit« scheint der Vater aber nicht weiterzukommen. Denn das, was für ihn wirklich zählt, lässt sich nicht in Heller und Pfennig messen: »Es gilt, fröhlich zu sein, weil dieser, dein Bruder, tot war und wieder aufgelebt ist, verloren war und gefunden ist.« Das Zurückfinden auf den Pfad der Tugend, das Zurückkommen zählt für ihn. Bedenkt man das, müsste man des Vaters

Worte: »Kind, du bist allezeit bei mir, und all das Meine ist dein«, fast mit einem bedauernden Tonfall lesen: Siehst du denn nicht, was wirklich zählt? Ich kann mir vorstellen, dass der Vater sein Verhalten gar nicht als ungerecht empfindet, weil er nach dem wirklich Wichtigen schaut und nun durchaus gerecht handelt.

Lohnt es sich überhaupt, sich anzustrengen, wenn am Schluss sowieso die Barmherzigkeit wartet? Können wir uns nicht einfach im Leben hängen lassen und am Ende wird alles gut? Vielleicht geht es Ihnen wie mir: In meiner Erinnerung richtete der Vater das Fest aus, weil der Sohn zurückkam. Aber das ist zu wenig. Der Sohn bekennt: »Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir«. Die eigenen Fehler eingestehen und sich ein gerechtes, gottgefälliges Leben vorzunehmen, werden zum Anlass, wenn nicht sogar zur Voraussetzung für die Barmherzigkeit. Der ältere, auf den ersten Blick »gute« Sohn erscheint in diesem Licht selbstgerecht. Hat dieser Sohn zwar vielleicht Butterbrotgerechtigkeit, aber nur wenig Barmherzigkeit zu erwarten? ■

Ulrich Clees

*Theologe und Religionslehrer
an einem Berufskolleg*





»Ihr produziert Zerstörung und redet von Hilfe«

Ein hungerndes Kind starrt uns aus großen Augen an. Fast jeder von uns greift spontan zur Geldbörse, möchte spenden, um diesem Elend ein Ende zu setzen. Da klingt es wie eine Ohrfeige, wenn der Mann aus Ghana das abwehrt. »Bullshit« sagt er dazu! So eine Spende hilft nicht, den Hunger zu beseitigen. Unverschämte? Wir haben es doch gut gemeint!

»IHR PRODUZIERT ZERSTÖRUNG UND REDET VON HILFE«

Das ist ein verstörender Satz. Und er ist nicht der einzige dieser Art, der seitens afrikanischer Wirtschaftsexperten bei einer Informationsveranstaltung im September 2015 in der Nikolauskirche in Aachen gefallen ist. Die Afrikaner schilderten dort auf Einladung von Attac, Brot für die Welt, Misereor und anderen regierungsunabhängigen Organisationen die Auswirkungen der geplanten Freihandelsabkommen der EU (EPAs) auf die Wirtschaft vieler afrikanischer Staaten.

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit werden zurzeit Abkommen zwischen der EU und ehemaligen Kolonialländern in Afrika, Asien und im Pazifik verhandelt. Sie sollen bestehende Schutzzölle schrittweise aufheben und sich dem Weltmarkt öffnen. Aus Sicht dieser wie auch mancher europäischer Experten aber ist damit einer Überflutung der Märkte mit europäischen Produkten zu befürchten. Dem können einheimi-

»Wer hier bei uns nur billig kauft, befördert dort den Hunger und die Flucht in die wachsenden Städte.«

sche Produzenten nichts Gleichwertiges entgegensetzen – was darum zu einer Zerstörung der einheimischen Wirtschaftsstrukturen führt. Sie erinnern an Situationen, die sie bereits erlebt haben: Geflügel oder Tomaten aus der subventionierten

Produktion europäischer Bauern gelangen in großen Mengen auf afrikanische Märkte und zerstörten die Existenz der Bauern vor Ort. Sie bezweifeln, dass die versprochenen Handelserleichterungen für die betroffenen Länder mehr bringen als den weiteren Raubbau an begehrten Rohstoffen. Sie sind überzeugt, dass es der EU bei solchen Abkommen vor allem um eines geht: Neue Konsumenten für europäische Produkte zu finden.

»IHR PRODUZIERT ZERSTÖRUNG ...«

Dieser Vorwurf an die Industriestaaten besteht zu Recht, wenn man sich die Auswirkungen des vor allem durch sie verursachten Klimawandels betrachtet. Trockenzone und Wassermangel nehmen zu, vor allem in der südlichen Hemisphäre. Hinzu kommt die Zerstörung großer Waldgebiete z. B. für die Erzeugung von Palmöl (u. a. für Biosprit), Mais und Soja (Viehfutter). Beschleunigt wird dieser Prozess durch den Anbau von Pflanzen mit hohem Wasserbedarf (Kakao, Kaffee, Blumen, Südfrüchte) in künstlich bewässerten Monokulturen. Die künstliche Bewässerung führt zu

einer Versalzung der Anbauflächen. Weltweit schrumpfen die Flächen, die zur Ernährung der Menschen nötig sind. Betroffen sind – noch! – die Länder, die nicht in gemäßigten Klimazonen leben wie wir. Die Prognosen aber sind schlecht – auch für die Länder im Süden Europas.

»IHR PRODUZIERT ZERSTÖRUNG ...«

Das gilt jedem, der gedankenlos und möglichst billig Schokolade, Kaffee, Kakao konsumiert, der möglichst oft und preiswert Fleisch auf dem Tisch haben muss, der sein T-Shirt für 2,99 € beim Discounter ersteht. Ganz gewiss trägt er damit zur Zerstörung der Umwelt bei. All diese Produkte können in so großen Mengen nur produziert werden, wenn man rücksichtslos mit Boden, Wasser und Luft umgeht. Auf diesen Flächen wächst kein Getreide mehr, zumindest keines für Menschen! Weil Flächen fehlen, sind viele sogenannte Entwicklungsländer auf den Import von Grundnahrungsmitteln angewiesen. Wer hier bei uns nur billig kauft, befördert dort den Hunger und die Flucht in die wachsenden Städte. Dort gibt es – vielleicht – die für den Export billiger Produkte nötigen Arbeitsplätze, aber ohne vernünftigen Lohn, ohne Arbeitsschutz, ohne soziale Sicherheiten. Für viele gibt es nicht einmal diese schlechte Arbeit. Und deshalb stehen nicht nur Kriegsflüchtlinge, sondern auch diese Menschen oft an den Grenzen Europas. Sie werden nicht weniger werden. Sie kommen, weil sie Opfer einer fehlgeleiteten globalen Wirtschaftspolitik sind. Sie haben keine Schuld – wir schon, wenn wir diesen Zusammenhang nicht sehen wollen!

»IHR PRODUZIERT ZERSTÖRUNG ...«

Wer dieser Entwicklung nichts entgegenzusetzen versucht, der wird

mit immer mehr Hilfsbedürftigen in Europa rechnen müssen. Der muss sich nicht wundern, wenn Terroristen wie die »Gotteskrieger« des IS zum Hoffnungsträger für Entwurzelte werden. Der muss damit rechnen, dass die kriegerischen Auseinandersetzungen um Wasser und Land zunehmen werden, ja dass er irgendwann selbst hineingezogen

»Wählen ist gut, seine Stimmen den geben, die sich um Fairness im internationalen Handel bemühen, die kritische Fragen stellen.«

wird. Fairer zu handeln mit den Handelspartnern anderer Länder ist eine Frage des Überlebens auch für uns in Mitteleuropa.

REDEN WIR VON HILFE. WIE KÖNNTE DIE AUSSEHEN?

»Man muss die Afrikaner Fische fangen lehren und nicht Fische schenken«, sagt Kwabena Nyarko Otoo, der Mann aus Ghana. Die Spende für das hungernde Kind auf dem Plakat mag im Augenblick nötig sein. Sie ist aber »Bullshit«, solange dazu nicht die Auseinandersetzung mit den Gründen für den Hunger kommt. Spenden sind gut, wenn sie Organisationen gelten, die sich darum bemühen, dass die Menschen in ihrer Heimat langfristig ihr Auskommen haben. Das sind vermutlich in den seltensten Fällen die großen Konzerne, die auf Freihandelsabkommen drängen. Das wird den Menschen in den Industrieländern möglicherweise keine Exportüberschüsse bringen.

Wählen ist gut, seine Stimmen den geben, die sich um Fairness im internationalen Handel bemühen, die kritische Fragen stellen,

wenn Menschen und Umwelt den wirtschaftlichen Interessen geopfert werden sollen. Und keinesfalls auf die hören, die versprechen, unseren bequemen Status quo mit kurzfristigen Lösungen zu erhalten.

Kritisch verbrauchen, den Konsum einschränken möglichst auf die Produkte, die Mensch und Umwelt nicht schaden.

Offen sein für die Veränderungen, die dieses Verhalten mit sich bringt. Es scheint doch unwahrscheinlich, dass eine konsequente Verweigerung gegenüber der derzeitigen auf Wachstum ausgerichteten Produktion ohne Auswirkungen auf unseren eigenen Wohlstand bleiben wird. Es kann sein, dass »fairer« Konsum zu Umschichtungen auf dem Arbeitsmarkt und damit auch zu geringerer sozialer Sicherheit führt. Wenn die Umsätze einbrechen, ist mit einem Riesenspektakel zu rechnen seitens der Industrie auf der einen Seite, seitens populistischer politischer Stimmenfänger auf der anderen Seite. Verständlich, wenn man bei dieser Aussicht Angst bekommt. Man sollte sich nach Gesinnungsgenossen umsehen. Und eine der wesentlichen Botschaften des Evangeliums beherzigen. Sie lautet: »Fürchtet euch nicht!« ■

Barbara Degener

Quellenangaben

– zum Weiterlesen und -hören:

Wilfried Bommert:

Kein Brot für die Welt,

Riemann-Verlag, München 1999

WDR 5 / 21.02.2016:

Epas Freihandelsabkommen

zwischen Europa und Afrika;

<http://goo.gl/uzgluU>

Bewahrung der Schöpfung

Predigt zu Gen 2, 4-9 + 15

Als Gott, der Herr, Himmel und Erde gemacht hatte, wuchsen zunächst keine Gräser und Sträucher, denn Gott hatte es noch nicht regnen lassen. Außerdem war niemand da, der den Boden bebauen konnte. Nur aus der Tiefe der Erde stieg Wasser auf und tränkte den Boden. Da nahm Gott Erde, formte daraus den Menschen und blies ihm den Lebensatem in die Nase. So wurde der Mensch lebendig. Dann legte Gott, der Herr, einen Garten im Osten an, in der Landschaft Eden, und brachte den Menschen, den er geformt hatte, dorthin. Viele verschiedene Bäume ließ er im Garten wachsen. Sie sahen prachtvoll aus und trugen köstliche Früchte. In der Mitte des Gartens standen zwei Bäume: der Baum, dessen Frucht Leben schenkt, und der Baum, der Gut und Böse erkennen lässt. Gott, der Herr, setzte den Menschen in den Garten von Eden. Er gab ihm die Aufgabe, den Garten zu bearbeiten und zu schützen.

Bereits beim ersten Hören dieses Textes wurde es mir warm ums Herz: Wie liebevoll Gott den Garten gestaltete, mit was für einer besonderen Zuwendung er sich dem Menschen zuwandte, so dass er lebendig wurde. Er sollte nicht einfach nur nach Instink-

»Der Mensch sollte nicht einfach nur nach Instinkten leben, sondern kreativ werden, gestalten und bebauen, bewahren und beschützen.«

ten leben, sondern kreativ werden, gestalten und bebauen, bewahren und beschützen.

Das ist das Besondere am Menschen und darum heißt es in Psalm 8: Ja, du hast ihm eine hohe Stellung gegeben – nur wenig niedriger als die

Engel. Mit Ruhm und Ehre hast du ihn gekrönt. Du hast ihm den Auftrag gegeben, über deine Geschöpfe zu herrschen. Alles hast du ihm zu Füßen gelegt: die Schafe und Rinder, die Tiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im weiten Meer.

Im Bibeltext entdeckte ich, dass das Besondere der »Kuss des Lebens« durch Gott war, der den Menschen lebendig machte in dem Sinn, wie wir uns Menschen heute kennen – als Wesen, die denken, die kreativ sind, die gestalten, bebauen, bewahren und beschützen können und leider auch sehr bewusst das Gegenteil: zerstören.

Weil Gott haucht, bekommt der Mensch den Lebensatem, Gottes Geist, durch die Nase mitten ins Zentrum seines Lebens. Gleichzeitig bekommt er eine Aufgabe. Er gab ihm die Aufgabe, den Garten zu bearbeiten und zu schützen.

Arbeit ist also nichts Schlimmes, keine Krankheit! Es ist eine gute Art

Mensch zu sein, kreativ und gestalterisch zu wirken und mit der Natur verbunden zu bleiben. In diesem Sinne verstanden beutet man sie nicht aus wie eine Sache, sondern geht mit ihr behutsam um. Jeder weiß doch, wir sind für uns und die Natur verantwortlich, denn wir sind ein Stück von ihr: *Da nahm Gott Erde und formte daraus den Menschen.*

Unsere heutige Wirklichkeit macht leider nur zu deutlich: das Gute und Schöne im Garten Eden ist schnell vergangen. Es wurde klar, dass wir Menschen hin- und hergerissen zwischen Gutem und Bösem sind.

Nun sind wir aber durch das Einblasen des Lebensatems durch Gott für eine besondere Stellung innerhalb der Schöpfung qualifiziert. Wir sind Gott deshalb besonders wert, weil wir durch diesen Atem mit ihm verbunden sind. Deshalb haben Menschen, egal wo sie leben oder in welcher Kultur sie aufgewachsen sind, ein Empfinden für die Ewigkeit und Gott. Sie haben eine Ahnung von jemandem, der größer ist, einem Schöpfer, der unsere gute Welt geschaffen hat.

Als Christen wissen wir, Gottes Weg mit uns Menschen hörte mit unserer Erschaffung nicht auf. Gott suchte einen Weg, uns Menschen aus der Zerrissenheit zwischen Gut und Böse herauszuführen – zu einem Leben mit einer größeren Zukunftsperspektive.

Das wird in der Taufe deutlich. Gott kam in diese Welt, nahm durch seinen Geist in Jesus Christus menschliche Gestalt an und zeigte uns einen Weg aus der Zerrissenheit.

Wir haben es hier ziemlich gut und merken nicht immer etwas von der Zerrissenheit, unter der Menschen vielerorts leben müssen. Das Gute setzt sich nicht von allei-

ne durch. Gerade in diesen Tagen merken wir, wie das Böse in vielen Ländern die Oberhoheit gewinnt und dafür sorgt, dass sich regelrechte Völkerwanderungen in Bewegung setzen und bis zu uns hin vordringen.

Das mag man beklagen oder be-

»Jeder, der sich Gedanken macht, weiß, dass das Ausbeuten der Erde auf ›Teufel komm raus‹ auf Dauer nicht gutgehen kann.«

grüßen, wir müssen damit leben. Und das Beste, was wir in dieser Situation tun können, ist – wie immer – uns für das Gute zu entscheiden.

Und da kommt unser christlicher Glaube ins Spiel.

Wir glauben, dass Gott uns durch Jesus Christus zu einer noch innigeren Verbindung zu ihm gebracht hat – denn er hat seinen Heiligen Geist auf uns ausgeschüttet. So ist es bei uns Christen üblich, nach vollzogener Taufe die Gabe des Heiligen Geistes durch Handauflegung weiterzugeben.

Durch diesen Geist haben wir eine reale Macht zusätzlich zu unseren eigenen Kräften – eine Macht, die uns tiefer mit Gott verbindet und befähigt und berät zum Tun des Guten.

Der »Kuss des Lebens« durch Gott am Anfang unseres Menschseins unterscheidet uns vom Tier. Die Gabe des Heiligen Geistes in der Taufe und im Glauben an Christus gibt uns die realistische Chance die Zerrissenheit zwischen Gut und Böse zu überwinden. Auf dieser Erde vorläufig und bruchstückhaft, später in der Ewigkeit endgültig.

Jetzt heißt es danach handeln! Dazu brauche ich gar nicht viel zu

sagen: Es erschließt sich von selbst, dass Massentierhaltung in engsten Ställen wenig natürlich ist. Jeder, der sich Gedanken macht, weiß, dass das Ausbeuten der Erde auf »Teufel komm raus« auf Dauer nicht gutgehen kann. Naiv, wer anderes denkt. Das Verklappen von Atommüll und giftigen Industrieabfällen im Meer wird Folgen haben.

Handeln wir entsprechend: Kaufen wir z. B. Fleisch bei einheimischen Landwirten von Tieren, die artgerecht gehalten werden, essen wir weniger Fleisch, gehen wir mit unserem Stromverbrauch, dem Auto, den anderen Ressourcen sparsamer um. Setzen wir uns für den Frieden ein. Helfen wir Menschen, denen es schlechter geht, die aus Ländern, in denen Verfolgung und Bürgerkrieg herrschen, zu uns kommen und schenken wir ihnen die Möglichkeit Frieden und Zukunft zu finden.

Ob wir an Gott wirklich glauben und ihm vertrauen, wird sich letztendlich daran zeigen, ob er uns als Werkzeuge in seinem Garten gebrauchen kann. Das ist sein Auftrag an uns! Wir sollen arbeiten und uns einsetzen – nicht nach dem Motto: »Nach uns die Sintflut!«. Wir halten trotz widriger Vorzeichen fest an dem Vertrauen zum Schöpfer und Neuschöpfer, solange sein Geist und Lebensodem durch uns wirkt. ■

Thomas Seibel
Evangelischer Pfarrer
in Waldbröl

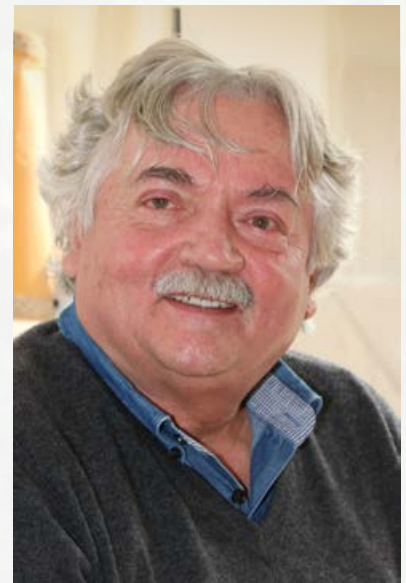


»Kein Brot für die Welt!« oder »Essbare Gemeinde«?

Wir, das Redaktionsteam, waren nach der Lektüre von »Kein Brot für die Welt« sehr erschrocken und neugierig. Daher suchten wir den Autor zu einem Gespräch in Nümbrecht auf.

Für Dr. Wilfried Bommert war im Jahre 2008 der Titel seines Buches gleichsam die zentrale Aussage zur Zukunft der Welternährung. Denn Klimawandel, Wasser- und Bodenverknappung, die Verschwendung der knappen Ressourcen, das fortgesetzte wirtschaftliche Ungleichgewicht zwischen den Industrieländern und den ehemaligen Kolonialstaaten – das alles verspricht nichts Gutes für die Zukunft der Menschheit.

Dr. Bommert studierte Agrarwissenschaft in Bonn. Seit 1979 arbeitet er als Buchautor und als Journalist, u. a. für den WDR-Hörfunk. Er gründete 2011 das »Institut für Welternährung« und wurde für seine Arbeit mit dem »Human Award 2012« der Kluge Stiftung der Universität Köln ausgezeichnet. Die Gründung des Institutes war eine Reaktion auf die Krise der Welternährung im Jahre 2008. Träger ist ein Verein von 45 Menschen, viele davon Agrarwissenschaftler und Journalisten, der aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden finanziert wird. »Mir wurde plötzlich klar, (dass) die Sicherheit der Ernährung, von der



Dr. Wilfried Bommert

wir ausgehen, ... so fragil (ist), dass sie eigentlich nicht besteht. ... Mit dem System können wir die nächsten 100 Jahre nicht überleben.« Da seitens der politischen Institutionen wenig bzw. Falsches unternommen wurde, ging es zunächst darum, die dramatische Situation öffentlich zu machen. Bald stellten sich weitere Aufgaben:

»Man kann für Menschen in Ostafrika nicht die Nahrungsmittel in Amerika anbauen.«

»Wir müssen ein neues Ziel definieren für die Frage, wie sich das Ernährungssystem aufstellen soll. Es kann nicht weitere Globalisierung sein, denn die Globalisierung hat notwendigerweise ihr Ende, was den Ernährungssektor anbetrifft. Es wird die Regionalisierung oder die Lokalisierung der Ernährung sein müssen. Die Leute werden sich ihre Ernährung zurückholen in ihre Städte, in ihre Dörfer.« Die meisten Menschen werden zukünftig in Städten leben. Wer aber ernährt die Städte der Zukunft?

»Man kann für Menschen in Ostafrika nicht die Nahrungsmittel in Amerika anbauen. Die müssen in Ostafrika angebaut werden – wenn überhaupt. Und weil wir keine große entwicklungspolitische Organisation sind, sondern mehr eine strategisch arbeitende Organisation, haben wir dann gesagt: 'OK, ..., dann müssen wir die Zivilgesellschaft hier motivieren, dies umzusetzen.' Das passiert gerade in großem Maße. Heute unterstützt das Institut Menschen, die versuchen, ihre Ernährung auf unterschiedliche Weise selber in die Hand zu nehmen. Inzwischen gibt es

dazu auch wieder Initiativen, die sog. »Ernährungsräte«, wo Kommunalpolitik und nichtstaatliche Organisationen (u. a. »Misereor«) Hand in Hand arbeiten.

Es hört sich komisch an, wenn das ausgerechnet in Deutschland geschieht, wo von einem Notstand noch keine Rede sein kann. Aber die Leute machen das von ganz alleine, weil sie intuitiv spüren, dass es so nicht weitergehen kann. Sie wollen der Verschwendung Einhalt gebieten, die mit dem Wegwerfen von Lebensmitteln, dem Missbrauch von Ackerland für die Energiewirtschaft, mit der Über- und der Fehlernährung vieler Menschen verbunden ist. Es gibt noch eine Menge Potenzial, um die Welternährung zu stabilisieren. Hinzu kommt die Chance zu besseren Anbaumethoden, die Böden, Lage und Wasserversorgung geschickter nutzen. »Wir haben erstens Zeit und zweitens genügend Puffer, um das System in Ruhe zu verändern«.

Sind aber diese »Weltveränderer« nicht eine kleine Gruppe, die im Vergleich der großen Masse der Konsumenten keine Bedeutung hat?

Aus der Soziologie wissen wir, so Dr. Bommert, dass es 10 % kritische Masse braucht, um etwas in Bewegung zu setzen. Seit etlichen Jahren gibt es in Berlin eine große Demonstration »Wir haben es satt« mit 23.000 Teilnehmern, 130 Traktoren und einer Schlussveranstaltung vor dem Kanzleramt. Das ist eine »Machtdemonstration der Zivilgesellschaft«, ein Signal, das auch von den zuständigen politischen Stellen wahrgenommen wird. Auch die Energiewende hat einmal begonnen, weil eine kleine Gruppe von »Spinnern« das gefordert hat. Die Ernährungswende wird Zeit brauchen. Sie kann durch eine

Katastrophe beschleunigt werden: So wie Fukushima die Energiewende beschleunigt hat, könnte ein dramatischer Engpass in der Lebensmittelversorgung schnell eintreten. Wegen der weltweit geringen Reserven genügen da z. B. Missernten in den USA, in Kanada und Australien, kombiniert mit einem Krieg in der Ukraine, um Millionen in den Hunger zu treiben.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Flüchtlingsbewegungen und der Ernährungssituation?

Die Prognosen des Buches aus dem Jahre 2008 sind eingetreten. Damals gab es Migration aus Afrika, aber keine Flüchtlingsbewegung im heutigen Ausmaß. Die Prognosen der Meteorologen beginnen sich in (Un-)Wetter umzusetzen. Die Entwicklungs- und Handelspolitik der Industrieländer führt zum Verlust der Existenzgrundlagen besonders bei Millionen von Kleinbauern und zur Landflucht in Städte, die in den Entwicklungsländern kaum Arbeit bieten können. Wer das Geld dazu hat, geht nach Europa. Nicht anders machten es im Übrigen unsere Vorfahren im 19. und 20. Jh., wenn ihre Existenz in Europa nicht gesichert war. »Wir schicken Hähnchenreste nach Afrika und be-

»Es braucht 10 % kritische Masse, um etwas in Bewegung zu setzen.«

kommen Menschen auf ihren Booten zurück.« Die Flüchtlinge in Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlinge zu unterscheiden ist naiv und ein Konstrukt der Regierungen, nur um nicht eine umfassend andere Politik machen zu müssen. Der Flüchtlingsstrom wird nicht enden. Im Gegenteil: Die krie-

gerischen Konflikte um Wasser und Land werden zunehmen und damit die Vertreibungen. »Die Leute kommen nicht hierher, weil sie es hier so schön finden, sondern weil es da schlecht ist, wo sie herkommen.«

Müssen wir uns ängstigen vor den Reaktionen der Zivilgesellschaft, wie sie sich z. B. in den hohen Zuwächsen der AfD äußert?

Herr Dr. Bommert ist positiv überrascht von der Offenheit der Bevölkerung u. a. auch in Nümbrecht gegenüber den Problemen der Flüchtlinge. Er glaubt, dass die Menschen sehr wohl spüren, was außerhalb ihrer vier Wände geschieht und entsprechend handeln. Die Zustimmung vieler Menschen zur AfD sieht er als ein Zeichen der Verunsicherung und auch der fehlenden Beheimatung im gegenwärtigen politischen Spektrum. Die

Parteien werden darauf reagieren müssen.

Seine Empfehlungen an uns und unsere Leser:

- »Überlegen Sie, was Sie in Ihren Kühlschrank einlagern. Werfen Sie keine Lebensmittel in den Abfall.«
- »Kaufen Sie ökologisch und regional, das ist die beste Vorbereitung auf eine nachhaltige Zukunft.«
- »Überlegen Sie, ob Sie Nahrungsmittel selbst anbauen können.«
- »Legen Sie Gemeinschaftsgärten an, das dient der Ernährung und fördert die Kommunikation (im Übrigen auch mit den Neubürgern aus anderen Ländern).«
- »Traumhaft wäre es, wenn Nümbrecht zur »Essbaren Gemeinde« würde. Dazu könnten öffentliche

Grünflächen zum Gemüseanbau genutzt werden. Die Bevölkerung würde das mit Sicherheit gut annehmen.« ■

*Das Gespräch führten:
Wolfgang Clees, Iris Lomnitz,
Barbara Degener*

Interessante Informationen zum Thema finden Sie unter:
www.ernaehrungsrat-koeln.de
www.wilfried-bommert.de
www.wir-haben-es-satt.de

Wilfried Bommert:
*Kein Brot für die Welt.
Die Zukunft der Welternährung.
Riemann, 2009
Brot und Backstein
– Wer ernährt die Städte
der Zukunft?
Überreuter, 2014*



Eleganz & Fairness

Kleidung mit Fairtrade-Siegel



®

Im globalen Handel konzentrieren sich Macht und Wohlstand nach wie vor meist auf Wenige – zu Lasten der vielen Kleinbauern und Arbeiter, die die Rohstoffe für unsere Waren an- oder abbauen, die jeweiligen Produkte dann herstellen und weiter transportieren. So sind in der Produktion von Textilien weltweit mehrere Millionen Menschen beschäftigt, häufig auch Kinder. Auf den Märkten dominiert oft genug der Preis vor der Qualität. Menschenunwürdige Arbeitsbedingungen, Dumpinglöhne und unmenschliche Arbeitszeiten sind daher an der Tagesordnung.

Welche Möglichkeiten hat man als Konsument, diese Zustände positiv zu beeinflussen? Einen Ansatz bietet Fairtrade – Fairer Handel. Dahinter steckt die Idee, »faire Produkte«, also Produkte, bei deren Herstellung bestimmte soziale und teilweise auch ökologische Kriterien eingehalten werden, durch ein Fairtrade-Siegel

zu kennzeichnen. Dieses Siegel darf nur dann von Unternehmen genutzt werden, wenn sie die Fairtrade-Standards erfüllen. Für die Textilbranche bedeutet das: Die Importeure und Hersteller zahlen den Baumwollproduzenten einen festen Mindestpreis, der in jedem Fall die Produktionskosten deckt. Zusätzlich muss eine Fairtrade-Prämie gezahlt werden, über deren Verwendung die Kooperative selbst entscheiden darf. So werden zum Beispiel Schulen für die Kinder der Baumwollpflücker errichtet oder die ärztliche Versorgung verbessert. Auf Wunsch muss eine Vorfinanzierung der Ernte von 60 Prozent des Vertragspreises gewährleistet werden. Außerdem müssen langfristige und stabile Handelsbeziehungen angestrebt werden.

Darüber hinaus gibt es auch ein Fairtrade-Siegel für Baumwolle. Es steht für fair angebaute und gehandelte Rohbaumwolle. Die Baumwolle von Textilien, die das Fairtrade Cotton-Siegel tragen, ist zu 100% Fairtrade-zertifiziert. Der Weg der im Endprodukt enthaltenen Rohbaumwolle ist direkt bis zum Ursprung verfolgbar. Das heißt, die fair gehandelte Baumwolle kann in jeder Phase der Produktion und Verarbeitung von konventioneller Baumwolle getrennt weiterverarbeitet werden.

Das Fairtrade-Prinzip stärkt faire Handelsstrukturen und bietet Konsumenten die Möglichkeit, verantwortungsbewusst zu konsumieren. Und dieser Ansatz gewinnt bei europäischen Verbrauchern immer mehr an Bedeutung.

Fairer Handel mit Textilien findet auch im Seelsorgebereich statt: Die



MEYER-HOSEN AG in Denklingen ist FAIRTRADE-zertifiziert. Verschiedene Hosen der Kollektion sind aus fair gehandelter Baumwolle gefertigt und tragen das Fairtrade-Siegel für Baumwolle. Alle Hosen werden in der eigenen europäischen Produktionsstätte in Rumänien unter Einhaltung von modernen Sozialstandards produziert. In der dortigen betriebseigenen Wäscherei wurde eine Wasseraufbereitungsanlage installiert. ■

Wolfgang Krewerth

Angestellter der MEYER-HOSEN AG

www.meyer-hosen.com

www.fairtrade-deutschland.de



Innovationen mit Stacheldraht



ELEND BEKÄMPFEN

Wir haben sie immer schon missverstanden, die Zaunbauer Europas, die das Einigeln hinter Stacheldrahtverhauern fordern gegen den Ansturm der Verfolgten, Verarmten, Verjagten der Welt. Wir haben sie nicht verstanden, diese eigentlichen Gutmenschen. Sie haben die Lösung gefunden und wissen, wie man dem deutschen Michel und seinen Verwandten in der EU Wohlstand und Wachstum erhalten und zugleich den Ansturm an Europas Grenzen in vernünftige Bahnen lenken kann.

Schon jetzt jubiliert die Zaunindustrie angesichts der Chance, das ungarisch-mazedonische Erfolgsmo-

dell über alle Lande auszudehnen. Denn groß ist der Bedarf, gewaltig die Umsatzaussichten, großartig der Zuwachs an Arbeitsplätzen. Die – natürlich nach Bedarf bemessene – Zahl an Arbeitswilligen wird aus den Hilfesuchenden vor dem Zaun erwählt. Deren Zustrom wird darob verständlicherweise nicht enden, sondern in immer neuen Wogen gegen die Zäune brechen, diese in emotionalen Ausbrüchen gelegentlich zerstören, in unendlicher Folge neuen Bedarf an Stacheldraht erzeugen. Eine beispiellose Win-Win-Situation für die vor und die hinter dem Draht! Die davor hoffen im Matsch; die dahinter

schaften, selbstverständlich kostenneutral und sicher ferngehalten von den Augen der zentraleuropäischen Wohlstandsinsulaner. Damit der Nachschub unaufhaltsam fließt, kann global weiter gemisswirtschaftet, gebombt und zerstört werden – wie gehabt.

Irgendwann wird das alles mal enden. Irgendwann wird sich das angestaute Elend sintflutartig über unsere saubere Insulanerwelt ergießen. Aber das ist ja erst nach uns! ■

Barbara Degener

Fünfkant ist »Pfarrbrief des Jahres 2015«



Der stellvertretende Generalvikar des Erzbistums Köln, Monsignore Markus Bosbach (1.v.r.) mit den Preisträgern des Wettbewerbs »Pfarrbrief des Jahres 2015« in der Kategorie Gold (Redaktion »fünfkant«- Waldbröl), der Kategorie Silber (Redaktion »DOPPELPUNKT« – Meerbusch-Büderich) und der Kategorie Bronze (Redaktion »wir« – Düsseldorf) und dem Kommunikationsdirektor des Erzbistums Köln Dr. Ansgar Mayer (2.v.r.). Foto: Marcus Laufenberg



Unser Redaktionsteam erhielt beim Diözesanantag »Öffentlichkeitsarbeit« am 5. März d. J. durch das Erzbistum Köln einen erstmals vergebenen Preis. Das Heft 2/2015

»Ich war fremd ...« wurde von einer Jury aus insgesamt 62 eingereichten Pfarrbriefen des gesamten Erzbistums als bestes Heft mit dem Prädikat »Bester Pfarrbrief des Jahres 2015« ausgezeichnet.

Die Laudatoren begründeten den Preis »im Besonderen mit der frühzeitigen Wahrnehmung und Umsetzung des Themas, noch bevor es zum medial alles bestimmenden Streitgegenstand in der 2. Jahreshälfte 2015 wurde. Die Redaktion des Magazins fünfkant greift das globale Thema in unterschiedlichen journalistischen Darstellungsformen auf, betrachtet es auf vielfältige Weise und bindet es im Lokalraum des Seelsorgebereichs ein.« Die Auszeichnung ist mit einer Einladung zu einer 1-tägigen Klausurtagung des Redaktionsteams in einem der

erzbischöflichen Bildungshäuser verbunden. Diese Tagung ist für August im Haus »Maria in der Aue« bei Wermelskirchen geplant. Bernhard Riedl, Referent beim Erzbistum Köln und Mitarbeiter bei pfarrbriefservice.de (einer Initiative deutscher Bistümer), wird als externer Berater hinzukommen. Bei diesem Treffen soll ein kritischer Rückblick auf die ersten 15 Ausgaben gehalten und Inhalt sowie Optimierung künftiger Hefte geplant werden.

Die Redaktion sieht in dieser Auszeichnung einen Ansporn für die weitere Arbeit. Gerne können weitere Gemeindeglieder, die mitarbeiten möchten, zum Team hinzukommen! ■

Wolfgang Clees

Eine-Welt-Projekte von St. Michael

Frei-Alberto-Schule in Sao Luis / Brasilien

■ Auf Anregung des Sachausschusses 'Projektpartnerschaft Eine Welt' hat der Pfarrgemeinderat von St. Michael 1998 die gesamte Gemeinde mit all ihren Gliederungen zu einer konzentrierten Hilfe für Kinder in den 'favelas', den Elendsvierteln von Sao Luis, aufgerufen.

Franziskaner-Patres und -Schwestern haben dort Alphabetisierungsprojekte initiiert, damit alle Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Das Erlernen von Lesen und Schreiben beinhaltet nicht nur me-

chanisches Einüben von Buchstaben, Zahlen und Zeichen, sondern es heißt: denken und handeln! Alphabetisierung bedeutet Befähigung zur Ausübung der eigenen Bürgerrechte!

Das brasilianische Schulsystem sieht vor, dass nur solche Kinder in die Grundschule aufgenommen werden können, die in privaten Vorschulen bereits Lesen und Schreiben gelernt haben. Diese privaten Vorschulen kosten Geld – und hier beginnt ein teuflischer Kreislauf: Sehr viele Kinder müssen durch

eigene Arbeit zum Lebensunterhalt der Familie beitragen, da ihre Eltern nicht ausreichend verdienen. So ist das erforderliche Vorschulgeld nicht vorhanden. Aber ohne Vorschule erhalten sie keinen Zugang zur Schule! Ohne Schule lernen sie nicht Lesen, Schreiben und Rechnen! Ohne diese bei uns selbstverständlichen Kulturtechniken werden sie auch als Erwachsene Opfer von Ausbeutung, Unterdrückung und Versklavung! Sie kennen ihre Rechte nicht, werden bei Verträgen übers Ohr gehauen! Sie können sich nicht informieren, nicht mitreden und nicht mitbestimmen!

Derzeit betreuen die Franziskaner-Patres und ihre MitarbeiterInnen 783 Schulkinder und sorgen auch für eine Schulspeisung und Schulkleidung. Denn nur wenn Ernährung und Bekleidung als Grundbedürfnisse befriedigt sind, können sich die Kinder dem Lernen zuwenden. ■

Wolfgang Clees





Kürmi in El Alto – Kinderhaus und Bildungszentrum

■ In Bolivien ist extreme Armut eines der größten Probleme. Kinder und Jugendlichen leben z. T. auf der Straße und sind den Risiken sexueller und wirtschaftlicher Ausbeutung ausgesetzt. Dazu kommen Drogen-, Alkoholkonsum, Gewalt und vieles mehr, was die alltäglichen Lebensbereiche in Familien und Schule beeinträchtigt. Staat und Zivilgesellschaft kümmern sich nicht um den Verbleib der Kinder, deren Gesundheit, Ernährung, Hygiene, Schutz und Unterstützung der Familie. So besteht die Notwendigkeit mit alternativen Bildungszentren dieser Problematik entgegenzutreten. Diese Zentren, wie auch das Kürmi, nehmen diese Kinder auf und zeigen ihnen andere Perspektiven für ihr Leben. Das Zentrum Kürmi engagiert sich bildungsbegleitend den in weiteren folgenden Bereichen:

- **Workshops:** Wir bieten Hilfe bei der Entdeckung und Entwicklung von Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen mit beruflicher Orientierung. Ebenfalls werden eine schulische Begleitung, ein angemessenes Umfeld für Hausaufgaben und eine Unterstützung des Lernens durch Methodenlehre angeboten. 2015 erweiterten wir diesen Bereich mit Workshops wie Tanzen, Backen und Gärtnern.
- **Gesundheit und Ernährung:** Durch spielerische Aktionen oder Reflektion wird Weiterbildung in Ernährung und Gesundheit vermittelt. Denn nur gut versorgte und gesunde Kinder können auch gute schulische Leistungen vollbringen.
- **Arbeit mit den Familien:** In Gesprächsrunden reflektieren und analysieren Kinder und Jugendliche mit ihren Familien ihre Lebensrealität, um eine friedliche Bewältigung von Gewaltsituationen zu erreichen. In Krisensituationen wird professionell eingegriffen. Bei schwerwiegenden Fällen wird zusammen mit anderen Institutionen gearbeitet, um schlussendlich eine Lösung zu finden. ■

Rolando Lazarte

Geschäftsführer der Stiftung

Übersetzung: Bianca Schäufler,

Freiwillige der Bolivienbrücke im Kürmi

Weitere Infos:

<http://www.bolivien-bruecke.de/freiwilliger-dienst/freiwillige-201516>

»Traum der Aline« – Der Traum von einer geschwisterlichen Welt



Im Nordosten Brasiliens unterhalten wir Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung das Projekt »Sonho de Aline – Traum der Aline«. Im März 2003 gründeten die Schwestern in São José de Ribamar, Maranhão ein Projekt, um gefährdete Mädchen zwischen 7 und 14 Jahren aus ärmsten Verhältnissen aufzufangen. Mitarbeiterin Carol berichtet von ihren Erfahrungen:

»Die Schwestern in Brasilien versuchen so das Werk der Ordensgründerin Mutter Maria Theresia (ihr Taufname ist Aline) weiterzuführen. Sie gestalten damit den Traum von einer geschwisterlicheren Welt. Das Projekt ist unsere Familie, so beschreiben es die Mädchen gegenüber Besuchern. Sr. Mazé und Sr. Francisca haben mich eingeladen, ihnen bei der Arbeit mit den Kindern zu helfen. Ich

stimmte zu, kannte aber das Projekt noch nicht. Ich war sofort von der Arbeit begeistert. Besonders angesprochen haben mich Art, Freude und Hingabe, mit der die Schwestern diese wichtige Aufgabe wahrnehmen. Das Projekt ermöglichte mir, mein moralisches, soziales und berufliches Leben zu entdecken und weiterzuentwickeln. Ich habe mich entschlossen Pädagogik zu studieren, um den Schwestern besser helfen zu können. Sie haben mir gezeigt, dass im Leben nichts unmöglich ist. Ich sehe im Blick und im Lächeln der Kinder die Freude, am Projekt teilnehmen zu können.«

Eine wichtige Voraussetzung für den Besuch des Projekts ist jedoch die Teilnahme am Schulunterricht. Die Aufgaben der Schwestern und Helfer liegen darin, für die Haupternährung zu sorgen, den Transport zum und vom Projekt zu organisieren, Hilfe bei den Hausaufgaben zu geben und Beschäftigungstherapien zu entwickeln. Regelmäßige Besuche bei den Familien der Kinder stehen auch auf dem Programm der Schwestern.« ■

Sr. Veronika Fricke osf / Carol

INFORMATIONEN ZU DEN PROJEKTEN

Die von der Pfarrei St. Michael geförderten Projekte werden von vielen Einzelspendern, Gruppierungen und Gemeinschaften finanziell unterstützt. Zudem wird in jedem Jahr ein Teil des Pfarrfest-Erlöses dafür bereitgestellt.

Die kfd Waldbröl hat zudem seit 2003 für die »Frei-Alberto-Schule« 6.090 €, seit 2004 für das Kinderhaus »Traum der Aline« 4.690 € und seit 2011 für das Bildungszentrum »Kürmi« 1.690 € beigesteuert.

Aus dem Erlös des Eine-Welt-Shops konnte der Trägerverein, in dem die Kirchengemeinde St. Michael Mitglied ist, seit 1999 für

die »Frei-Alberto-Schule« 13.190 €, seit 2004 für den »Traum der Aline« 6.800 € und seit 2011 für das »Kürmi« 2.850 € überweisen.

Informationen zu den drei Projekten finden Sie unter:

<http://www.franziskanermission.de/>

→ Projekte → Brasilien

<http://www.franziskanerinnen.de/lebensorte/brasilien.html>

<http://www.fundase-bolivia.org/Kurmi.html>

http://www.kkgw.de/texte/projekt_kuermi.pdf

Weitere Projekte aus den Gemeinden

Basteln für die Eine Welt

Der Erlös des Adventsbasares 2015 in St. Mariä Himmelfahrt in Höhe von 3150 € unterstützt zwei Vereine:

»**Wiehl-hilft e. V.**« macht es sich zur Aufgabe, hungernde, kranke und verzweifelte Kinder in der Demokratischen Republik Kongo durch verschiedene Projekte zu versorgen. Wir haben die Moringa-Kindertafel unterstützt, die unterernährten oder hungernden Kindern systematisch und effizient Nahrung anbietet, die mit den Blättern des dort wachsen-

den Moringabaumes angereichert wird. Dieser Baum ist äußerst mineral-, vitamin- und proteinreich. Die Eltern werden geschult und mit den Samen des Baumes ausgestattet, um selber Moringapulver herstellen zu können. Es gibt in der Nähe jeder Kindertafel ein Gesundheitszentrum, um auch medizinische Hilfe anbieten zu können.

Wir haben auch ein Existenzgründungsprojekt des Vereins unterstützt, das interessierte Eltern (meist Mütter) mit einer stimmigen Geschäftsidee be-

gleitet. So können sie einen Mikrokredit beantragen und auch als Analphabeten ihren Traum verwirklichen und ihre Schulden zurückzahlen.

»**Vanaprastha Neuss e. V.**« unterhält seit 15 Jahren ein Kinderheim in Indien sowie eine Schule und ein medizinisches Zentrum. Das Heim bietet ca. 200 Kindern, überwiegend Mädchen, Unterkunft, Verpflegung sowie eine gute Ausbildung. Der Leiter des Projektes ist Pater Sibi, ein katholischer Priester des Kamillianerordens. ■

Ulla Baum

Gemeindemitglied in Wiehl

Eine-Welt-Shop in Waldbröl



Fair gehandelte Waren kann man in Waldbröl schon seit vielen Jahren kaufen. Auslöser war im Jahr 1979 eine ökumenische Aktionswoche zum Thema »Dritte Welt«. Zunächst wurden nach den Gottesdiensten vor den Kirchentüren Lebensmittel aus fairem Handel angeboten. Vor fast 20 Jahren schlossen sich die MitarbeiterInnen dieser Aktionsgruppe zu einem Verein zusammen und eröffneten ein eigenes Ladenlokal. Nach mehreren Umzügen befindet sich das Geschäft seit 2011

in der Kaiserstr. 7, direkt am Brölbahn-Kreisel.

Die etwa 30 ausschließlich ehrenamtlich arbeitenden MitarbeiterInnen sind montags bis samstags von 9:30 h bis 12:45 h und montags bis freitags von 15:00 h bis 18:15 h für die Kundschaft da. Das Warensortiment hat sich im Laufe der Jahre deutlich vergrößert: Neben den klassischen Eine-Welt-Produkten wie Kaffee, Tee und Schokolade führt der Eine-Welt-Shop nun auch Mode- und Silberschmuck, Kunsthandwerk, Geschenkartikel sowie vielfältige andere Lebensmittel aus fairem Handel.

Die Eine-Welt-Aktion konnte aus den Verkaufsüberschüssen und Spenden schon über 100.000 € für Projekte zur Förderung von Kindern und Frauen in Afrika, Südamerika und Asien be-

reitstellen. Davon gingen 22.840 € an Projekte, die von St. Michael unterstützt werden.

Am **12. Juni**, verkaufsoffener Sonntag und Stadtfest in Waldbröl, wird anlässlich des diesjährigen Jubiläums zu **Kaffee und Kuchen** (natürlich mit Zutaten aus fairem Handel) vor und im Eine-Welt-Shop eingeladen.

Für den **10. November** sind alle Interessenten um 19 h zu einem **Jubiläumsabend ins Pfarrheim Waldbröl** eingeladen. Im Mittelpunkt wird ein Vortrag von Dr. W. Kessler, Chefredakteur von Publik-Forum, stehen. Er spricht zum Thema »Fair handeln – anders wirtschaften. Gelebte Wege und mögliche Strategien zu einer gerechten Weltwirtschaft«. ■

Wolfgang Clees

Wenn Wasser krank macht – 10 Jahre »Lichtbrücke Nümbrecht«



»Was können Kinder dafür, dass sie in armen Familien geboren wurden? Nichts! Und warum darf ich gesund aufwachsen und die anderen Kinder bekommen immer mehr Flecken auf der Haut, werden krank und kränker und müssen oft früh sterben?«

So spricht die 12-jährige Nipa aus Bangladesch in Siegfried Paters

Buch »Nipas Traum«. Sie träumt davon, dass in ihrer Heimat alle Familien Filter haben, die sie vor Krankheit und dem qualvollen Arsentod bewahren. Einen Filter, der zwar »nur« 30 € kostet, den sich jedoch Millionen von Bengalen nicht leisten können. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) nennt die Tatsache, dass im Boden gelagertes Arsen immer häufiger in die Trinkwasserbrunnen gerät, die »schwerste Massenvergiftung der Menschheit«. Das Element Arsen ist im Boden eingelagert. Es gelangt(e) durch über 2,5 Mio. Brunnenbohrungen ins Grundwasser und von dort über die Pumpen und Brunnen ins Trinkwasser. Das tückische hierbei: Arsen sieht, schmeckt und riecht man nicht!

Dass Menschen verseuchtes Wasser trinken müssen, hat mich erschüttert.

Daraufhin gründete ich 2006 die Lichtbrücke Nümbrecht, Partner der Lichtbrücke Engelskirchen. Unser Ziel ist es, möglichst vielen Bengalen lebensrettende Arsenfilter zur Verfügung zu stellen. Durch Aktionen wie Basare, Kinderfeste, Ausstellungen und Benefizveranstaltungen konnten wir in den zehn Jahren 65.100 € einnehmen. Davon wurden 2.172 Filter angeschafft. Fast 54.300 Menschen erhielten dadurch arsenfreies Trinkwasser.

Da aber immer noch Millionen von Bengalen der Arsentod droht, dürfen wir in unserem Bemühen nicht nachlassen. Wir würden uns freuen, wenn Mitglieder aus unserem Seelsorgebereich uns dabei unterstützten. ■

Doris Werry

Lichtbrücke Nümbrecht

Fair handeln, aber wo? Der Weltladen in Nümbrecht Unser Beitrag für mehr Gerechtigkeit auf der Welt

Etwas versteckt auf der Rückseite des Rathauses liegt der Nümbrechter Eine-Welt-Laden, der 1990 durch die Arbeitsgruppe »terre des hommes« gegründet wurde. Seit Mai 2008 engagiere ich mich dort mit mehr als 20 BürgerInnen ehrenamtlich.

Wir verkaufen ausschließlich fair gehandelte Waren, wie Lebensmittel – überwiegend aus Bioanbau –, Kunstgewerbe, Lederwaren, Schmuck, Haushaltsartikel, Kleinkinderspielzeug und mehr. Mit unseren Gewinnen unterstützen wir Projekte des Kinderhilfswerks terre des hommes.

1993 zogen wir nach Nümbrecht und ich beschloss, Waren wie z. B. Tee

oder Kaffee nur noch im Weltladen zu kaufen. Mein Mann war anfangs etwas skeptisch, doch schon nach kurzer Zeit bat er mich, ihm zwei Pakete Tansania Blend fürs Büro mitzubringen.

Das Kaffeetrinken ist für uns Europäer so selbstverständlich. Dabei hat der Kaffee einen weiten Weg hinter sich, bevor er in unseren Tassen landet. Die Kaffeebauern in Guatemala, Mexiko, Kolumbien, Tansania und anderen Ländern verdienen für ihre Arbeit einen gerechten Lohn, von dem sie sich und ihre Familien gut ernähren, ihre Kinder zur Schule schicken können und im Krankheitsfall und im Alter abgesichert sind.

Uns darf es nicht gleichgültig sein,

wenn die Menschen in den Erzeugerländern und teilweise auch deren Kinder für unseren Kaffee-, Tee-, und Schokoladenkonsum zu ausbeuterischen Bedingungen schufteln müssen. Der Einkauf im Weltladen ist eine Möglichkeit, dem entgegenzuwirken.

Besuchen Sie uns in unserem Weltladen oder arbeiten Sie mit – wir brauchen immer Verstärkung.

Unsere Öffnungszeiten:

Di bis Sa 9 – 12 Uhr, Di bis Fr 15 – 18 Uhr
Telefon: 02293/302112; E-Mail:

eine-welt-laden-nuembrecht@gmx.de ■

Andrea Hebold

**Gemeindemitglied
aus Nümbrecht**

Aktuelles und Veranstaltungen

Es geht weiter – kfd Denklingen



■ Große Zukunftssorgen herrschten nach der Jahreshauptversammlung der kath. Frauengemeinschaft Denklingen im November 2014, da sich der amtierende Vorstand nicht zur Wiederwahl stellte. Um die gute Arbeit fortzuführen, erfolgte ein eindringlicher Appell an alle Mitglieder sich in einem neuen Leitungsteam einzubringen. Daraufhin erklärten sich am 27.05.2015 fünf Frauen bereit

zu kandidieren. Nach einstimmiger, geheimer Wahl arbeiten im neuen Leitungsteam: Teamsprecherin Christiana Gutowski, Schriftführerin Waltraud Neuhoff, Kassiererin Rita Hottenbacher bis 12/2016, ab 01/2017 Christa Brochhagen und Beisitzerin Martina Kalkum. Präses Pfarrer Jansen und alle Anwesenden zeigten sich erleichtert und erfreut über den Fortbestand der kfd.

Ein ganz besonderer Dank gilt allen Mitarbeiterinnen, die durch ihren ehrenamtlichen Einsatz und ihr großes Engagement wesentlich zum Fortbestand beitragen. Zwischenzeitlich können wir auch auf gelungene Veranstaltungen, wie die Adventsfeier für ältere Gemeindemitglieder und

eine besinnliche Theateraufführung zurückblicken. Unser **Jahresausflug am Fr., 3. Juni**, führt nach Münster. Am **Do., 29. September, beginnt um 13 Uhr die Wallfahrt zur Abtei Marienstatt**. Dort ist auch eine hl. Pforte der Barmherzigkeit.

Wir freuen uns nicht nur über neue Gesichter bei unseren Fahrten, sondern auch bei unseren **Treffen, die an jedem letzten Mittwoch des Monats um 18 Uhr im Pfarrheim St. Antonius stattfinden**. Denn Ihr Interesse, Ihre wertvollen Ideen und Ihre Unterstützung sind von allergrößter Bedeutung für das Gelingen und den Fortbestand unserer Arbeit! ■

Martina Kalkum
kfd Denklingen

Neues von unseren Chören

■ Bei der Chorprobe am 28.01.2016 gab sich der »Junge Chor St. Michael« einen neuen Namen. Ab sofort heißt der Chor »New Spirit«. Spirit bedeutet Geist, aber auch Schwung. Wir möchten mit unseren Beiträgen neuen Schwung in die Chorlandschaft unserer Gemeinde und unseres Seelsorgebereiches bringen. Zu unserem Repertoire gehört weiter die sogenannte »Junge geistliche Musik«. Gemeint sind damit Stücke aktueller Komponisten, aber auch Gospels und Spirituals. Traditionelle Chormusik hingegen singen/spielen

wir eher selten. Dennoch proben wir auch immer wieder Stücke aus dem Neuen Gotteslob, die bisher nicht oder aber nicht mehr bekannt sind. Wir hoffen, dass sich damit weitere interessierte SängerInnen und InstrumentalistInnen angesprochen fühlen. Immer wieder war zu hören, dass der bisherige Name »Junger Chor« von den ZuhörerInnen fälschlicherweise mit dem Alter der Mitglieder in Verbindung gebracht wurde. Unsere Chöre proben regelmäßig und freuen sich über »Schnupper-Sänger« und neue aktive Mitglieder!

REGELMÄSSIGE PROBEN

St. Cäcilia an St. Antonius in Denklingen:
montags 19:30 h

St. Cäcilia an St. Michael in Waldbröl:
dienstags 20:00 h

St. Cäcilia an St. Bonifatius in Bielstein:
mittwochs 20:15 h

New Spirit an St. Michael in Waldbröl:
donnerstags 19:45 h

Notenflitzer, Kinderchor an St. Antonius:
freitags 15:00 h

AMHA ADON an Hl. Geist in Nümbrecht:
freitags 17:30 h ■

Wolfgang Clees

Neuer Glanz und neue Nachbarn – Wohnung für Flüchtlinge im Denklinger Pfarrhaus



■ Von Waldbröl kommend – der B256 Richtung A4 folgend – fallen in der Ortsmitte von Denklingen ein zweigeschossiges Bruchsteingebäude und dahinter die Pfarrkirche St. Antonius im gleichen Baustil sofort ins Auge.

Nach einer gründlichen Sanierung von Mauerwerk und Dach sowie

dem Einbau neuer Fenster erstrahlt das 1845 errichtete Gebäude in neuem Glanz. 1869 erwarb Pfarrer Wilhelm Hubert Ernst das stattliche Haus von den Erben des Denklinger Bürgermeisters Wilhelm Christian Mittelacher.

Bis zum Auszug von Kaplan Josef Abitya beherbergte das Pfarrhaus das

Pfarrbüro mit weiteren Diensträumen im Erdgeschoss und die Dienstwohnung im Obergeschoss. Für Letztere gab es jetzt keinen Bedarf mehr, sodass der Kirchenvorstand das Projekt »Neue Nachbarn« von Erzbischof Rainer Kardinal Woelki aufgriff und die Umwandlung der Dienstwohnung in eine Mietwohnung zur Unterbringung von Flüchtlingen erwirkte. Mit der Gemeinde Reichshof wurden entsprechende vertragliche Regelungen getroffen. Eine etwa 100 m² große, abgeschlossene Wohnung für bis zu acht Personen ist seit Mitte März nach einigen Umbau- und Renovierungsarbeiten bezugsfertig.

Zum Redaktionsschluss dieser »fünfkant«-Ausgabe war die Wohnung zwar noch nicht bezogen, aber die Pfarrgemeinde und die Pfarrsekretärin als »Hausherrin« sind in den Startlöchern, neuen Nachbarn zu helfen, dass die Wohnung im Pfarrhaus zumindest vorübergehend ihr zu Hause wird. ■

Paul Brochhagen

Gemeindemitglied in Denklingen

Gottesdienst für Demenzkranke und deren Angehörige

»Wie die Blumen auf dem Felde ...«

Ökumenischer Gottesdienst – speziell gestaltet für demenziell erkrankte Menschen und deren Angehörige. Anschließend Begegnung bei Kaffee und Kuchen.

Liturgen: Pastor Matthias Ekelmann und Pastoralreferent Michael Gröder.

Dies ist ein Angebot des »FORUM Altenheim-Seelsorge Oberberg-Süd«, in dem stationäre Altenpflegeeinrichtungen und Christen verschiedener Kirchengemeinden für die Menschen seelsorglich zusammenarbeiten.

SA 18.06. | 15:30 h, im Paul-Schneider-Haus, Oberwiehl

Nümbrechter Jugend ist bunt – Wir feiern 25 Jahre Jugendzentrum

Am **Samstag, 27.08.2016**, veranstalten wir aus diesem Anlass zunächst einen fußläufigen Umzug vom Schul- zum Jugendzentrum. Teilnehmer sind die Organisationen und Vereine, die mit Kindern und Jugendlichen im Gemeindegebiet arbeiten. Gemeinsam wollen wir die Vielfalt der Kinder- und Jugendarbeit nach dem Motto »Nümbrechter

Jugend ist bunt« demonstrieren. Anschließend feiern wir an und um unser Jugendzentrum herum mit jedem, der kommen mag. Die Straße vor unserem Gebäude wird für eine Bühne gesperrt. Angeboten werden verschiedene Attraktionen für Groß und Klein: Zauberer, Outdoor-Spiele, Kistenklettern, musikalische Unterhaltung, ... ■

Oliver Werner

Leiter des Jugendzentrums

Weitere Informationen:

www.jugendzentrum-nuembrecht.de

Email: juzenuembrecht@onlinehome.de

Tel.: 02293-4640

Fax: 02293-901927

Christliches Mitmachkonzert



Ein bewegendes, christliches Mitmachkonzert mit dem Liedermacher Jörg Sollbach und seiner Handpuppe Fridolin fand am 10.3.2016 für die drei Kitas St. Franziskus, St. Michael, St. Antonius des Katholischen Familienzentrums »An Bröl und Wiehl« statt. Es war ein lebendiger Vormittag in der Kirche St. Mariä Himmelfahrt in Wiehl. Eine Stunde lang wurde ausgelassen gesungen,

gelacht und getanzt. Zwischen den zahlreichen Liedern erzählte die Handpuppe Fridolin immer wieder eine kleine, christliche Geschichte. Spielerisch erhielten so 130 Kinder Einblicke in die faszinierende Welt des Glaubens unter dem Motto »Wir sind alle Gottes Kinder.« ■

**Beate Bethke, Anne Jahn
und Sara Abramsen**

Leitungsteam Kath. Familienzentrum

Gärtnern mit Flüchtlingen

In Nümbrecht und Wiehl sollen im Ortskern Gemüsegärten entstehen.

Kontakt für Interessenten:

Tel.: 02293-9034188 und

Tel.: 02262-78700

Osterfreizeit 2016

Die Traditionsherberge in Bergneustadt war belegt, und so musste die Osterfreizeit mit 50 Teilnehmern aus dem Seelsorgebereich in diesem Jahr auf die Jugendherberge Rosbach ausweichen.

Stockbrot, zahlreiche Workshops, eine aufregende Nachtwanderung und die Vorbereitung und Feier der hl. Messe mit Pater Thomas gehörten zum abwechslungsreichen Programm.

Ein spannendes Krimidinner um einen eingebildeten Superstar rundete die dreitägige Freizeit am letzten gemeinsamen Abend ab. ■

Franz Köster

Regelmäßige Gottesdienste

Den jeweils aktuellen Plan finden Sie auf den Wochenzetteln in den Schaukästen und Schriftenständen unserer Kirchen und auf den Webseiten der Gemeinden.

Montag

St. Antonius Hl. Messe (jeden 2. MO im Monat als Frauenmesse mit Gebet für die Verstorbenen der letzten 10 Jahre des jeweiligen Monats) | 09:00 h
Rhein-Sieg-Klinik
 Abendandacht | 19:00 h

Dienstag

St. Mariä Himmelfahrt
 Hl. Messe der Caritashelferinnen (letzter DI im Monat) | 08:30 h
St. Mariä Himmelfahrt
 Hl. Messe in der Gemeinschaft der älteren Pfarrangehörigen (1. DI im Monat) | 14:30 h
Zur Hl. Familie Hl. Messe (3. DI im Monat) | 16:30 h
Hl. Geist Nümbrecht stille Anbetung vor dem Allerheiligsten und (nur am 1. DI im Monat) Beichtgelegenheit | 18:30 h
Hl. Geist Nümbrecht
 Abendmesse | 19:00 h

Mittwoch

St. Bonifatius Hl. Messe | 08:30 h
St. Bonifatius Hl. Messe in der Gemeinschaft der älteren Pfarrangehörigen (letzter MI im Monat, anstelle der Frühmesse) | 14:30 h
St. Michael stille Anbetung vor dem Allerheiligsten | 18:30 h
St. Michael Abendmesse | 19:00 h

Donnerstag

St. Mariä Himmelfahrt
 Schulgottesdienst (letzter DO im Monat, entfällt in d. Schulferien!) 12:35 h
St. Antonius stille Anbetung des Allerheiligsten | 16:30 h (nur am 1. DO im Monat)
St. Antonius
 Rosenkranzgebet | 17:00 h
St. Antonius Abendmesse, anschl. Beichtgelegenheit | 17:30 h
Maria im Frieden Rosenkranzandacht (jeden 2. DO) | 18:30 h
Maria im Frieden
 Abendmesse | 19:00 h

Freitag

CBT-Haus Hl. Messe | 10:15 h
evang. Kirche Waldbröl / St. Michael im Wechsel ökumenisches Friedensgebet | 18:00 h
St. Mariä Himmelfahrt
 Hl. Messe | 19:00 h

Samstag

St. Antonius Taufgottesdienst (jeden 4. Samstag im Monat) | 15:00 h
St. Michael
 Beichtgelegenheit | 17:00 h
St. Michael
 Vorabendmesse | 18:00 h
St. Bonifatius
 Beichtgelegenheit | 17:00 h
St. Bonifatius
 Vorabendmesse | 18:00 h

Sonntag

St. Antonius Hl. Messe | 09:00 h
St. Michael Hl. Messe | 09:30 h
St. Mariä Himmelfahrt
 Rosenkranzgebet | 10:15 h
St. Bonifatius Hl. Messe der Kroatischen Gemeinde | 10:00 h
Hl. Geist Nümbrecht
 Hl. Messe | 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt
 Hl. Messe | 11:00 h
Kirche wechselnd
 Taufgottesdienst | 15:00 h
St. Konrad oder Maria im Frieden
 Abendmesse (entfällt in den Sommerferien) | 18:00 h

Termine im MAI

Vorabendmesse zu Fronleichnam in St. Antonius mit den Kommunionkindern und dem Kirchenchor MI 25.05. | 18:00 h

Feierliche Eucharistiefeier am CBT-Wohnhaus, anschl. Fronleichnamsprozession durch Waldbröl zur Pfarrkirche St. Michael DO 26.05. | 10:00 h

Feierliche Eucharistiefeier in St. Mariä Himmelfahrt, anschl. Fronleichnamsprozession durch Wiehl in den Wiehlpark DO 26.05. | 10:00 h

Termine im JUNI

Ewiges Gebet, St. Mariä Himmelfahrt FR 03.06. | 15:00 h Ewiges Gebet | 19:00 h Hl. Messe mit sakramentalem Segen

Ewiges Gebet in St. Antonius SA 04.06. | 09:00 h Hl. Messe mit Eröffnung des Gebetes | 12:00 h Abschluss mit sakram. Segen

Familienmesse mit dem kath. Kindergarten und Kinderchor »Die Notenflitzer«, St. Antonius; anschl. gem. Frühstück im Antoniusheim SO 05.06. | 09:00 h

Eröffnungsmesse der Bonifatiuswoche mit Kirchenchor, anschl. Pfarrfest von St. Bonifatius und St. Mariä Himmelfahrt in Bielstein SO 05.06 | 10:30 h

Keine 11-Uhr-Messe in Wiehl!

Ewiges Gebet in St. Bonifatius MO 06.06. | 09:00 h Hl. Messe, mit Eröffnung des Ewigen Gebetes

Evensong in St. Bonifatius DI 07.06. | 21:00 h

Vortrag »Bonifatius, Mönch – Missionar – Manager« von Prof. Dieter Wagner im Rahmen der Bonifatiuswoche MI 08.06. | 19:30 h

Familienmesse in St. Mariä Himmelfahrt SO 12.06. | 11:00 h

Lourdesgebetskreis in St. Mariä Himmelfahrt MI 15.06. | 17:00 h

Ökumenischer Gottesdienst »Wie die Blumen auf dem Felde...« – **speziell gestaltet für demenziell erkrankte Menschen** und deren Angehörige, Paul-Schneider-Haus, Oberwiehl SO 12.06. | 11:00 h

Mystagogische Kirchenführung in Heilig Geist, anschl. Vesper und geselliger Ausklang im Pfarrheim DO 16.06. | 18:00 h

Vater-Kind-Wochenende – Kanuwochenende an der Lahn FR 17. – SO 19.06. | *Kontakt: Wolfgang Fliegner, Tel. 02293/815492*

Tagesausflug der Frauengemeinschaft von St. Mariä Himmelfahrt nach Frankfurt DI 21.06. | *Kontakt: Marie Luise Wasser, Tel.: 02262/97566*

Halbtagesausflug der Wiehler und Bielsteiner Senioren nach Westerbürg MI 29.06. | 13:00 h | *Kontakt: Frau Widdel*

Termine im JULI

Hl. Messe zum Patrozinium in Maria im Frieden – anschl. Kaffeetrinken SO 03.07. | 13:30 h

Konzert in St. Michael: »Orgel und Gesang« SO 03.07. | 17:00 h

Vater-Kind-Wochenende – Kanuwochenende an der Lahn FR 08. – SO 10.07. | *Kontakt: Wolfgang Fliegner, Tel. 02293/815492*

Termine im AUGUST

Patrozinium in St. Mariä Himmelfahrt mit Kräuterweihe SO 14.08. | 11:00 h

Pfarrwallfahrt von St. Michael Pilgermesse in Marienthal SO 14.08. | 10:30 h, Bitte die Handzettel in der Kirche beachten!

Lourdesgebetskreis in St. Mariä Himmelfahrt MI 17.08. | 17:00 h

Vater-Kind-Wochenende Niederdielen FR 26. – SO 28.08. (Informationen über das Pfarrbüro)

25-jähriges Jubiläum des Jugendzentrums Nümbrecht mit Festumzug und Straßenfest SO 27.08.

Dankeschön-Abend für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen von St. Bonifatius und St. Mariä Himmelfahrt in Bielstein DI 30.08. | 19:00 h

Termine im SEPTEMBER

Familienmesse und Pfarrfest in St. Michael SO 04.09. | 10:30 h
Second-Hand-Winterbasar, Pfarrzentrum Wiehl SA 17.09. | 14–16:00 h
Firmfeier in St. Michael MI 28.09. | 18:00 h | 10:30 h

Anschriften der Kirchen unseres Seelsorgebereichs:

St. Michael
Waldbröl | Inselstr. 2

St. Mariä Himmelfahrt
Wiehl | Ennenfeldstr. 1

St. Bonifatius
Bielstein | Florastr. 5

St. Antonius
Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist
Nümbrecht | Friedhofstr. 2

Maria im Frieden
Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)
Reichshof-Feld | Felder Str. 8

Kreiskrankenhaus (Kapelle)
Waldbröl | Dr.-Goldenbogen-Straße 10

CBT-Haus St. Michael (Kapelle)
Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

Liebe Leserinnen und Leser,

aufgrund wiederholter Nachfrage möchten wir uns heute an Sie wenden. Es geht um das Papier, welches für den Druck von fünfkant verwandt wird. Hier kommen immer wieder die Fragen auf:

»Gibt es nicht eine umweltfreundlichere Alternative? Ist das nicht zu teuer?«

Fünfkant wird auf der Papiersorte »LuxoMagic« gedruckt. Dabei handelt es sich um ein holzfreies, weißes, gestrichenes Bilderdruckpapier mit einer glatten, glänzenden Oberfläche.

Warum wird kein Papier aus 100% Altpapier verwendet? Auch hier müsste eine Papiersorte gewählt werden, die für den Bilderdruck geeignet ist. Die Umweltbilanz fällt hier aber deutlich schlechter aus: Zwar werden weniger Bäume gefällt, aber für die Herstellung von Alt- oder Recycling-Papier wird wesentlich mehr Wasser verbraucht und es werden diverse Chemikalien eingesetzt. Der Einsatz dieser Chemikalien ist sehr umstritten. Recycling-Papier verursacht zudem deutlich höhere Kosten.

Unser Papier ist FSC-zertifiziert – das bedeutet, dass es aus einer nachhaltigen Forstwirtschaft stammt, in der verwendete Bäume nachgepflanzt werden – und trägt das EU-Umweltzeichen (geringere Umweltauswirkungen als vergleichbare Produkte).

In der Kostenbilanz schlägt sich der Druck von fünfkant ebenfalls gut im Vergleich zu den Druckkosten der beiden früheren Pfarrbriefe »miteinander« und »Lupe«. Die Wahl der Papiersorte trägt wirtschaftlichen wie Umweltaspekten bestmöglich Rechnung. Haben Sie also keine Sorge, wenn Sie unser Magazin in Händen halten.

Michael Ludwig
Redaktion »fünfkant«

Die Redaktion



Lothar-Pierre Adorján
Marika Borschbach



Wolfgang Clees
Barbara Degener



Luisa Möbus
www.vaeljudesign.de

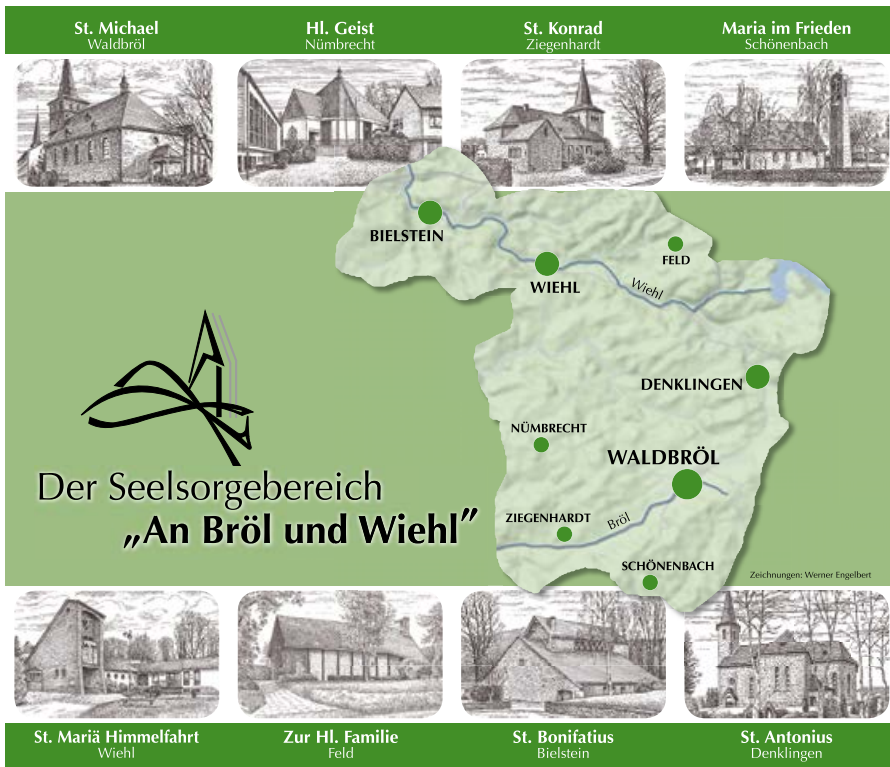
Layout und Satz



Klaus-Peter Jansen
Iris Lomnitz



Michael Ludwig
Marianne Röhrig



Impressum

Herausgeber: Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«,
 V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0
Layout und Satz: Luisa Möbus, vaelju:design, Köln (www.vaeljudesign.de)
Druck (Auflage: 7200): Simons Grafische Werkstätten, Wiehl (www.simons-gw.de)

Spenden:

Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig...
 Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**
Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL
Verwendungszweck: »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur
 Vorlage beim Finanzamt.

Bildnachweise (Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren):

Titel/Seite 3: Johann Mayr, www.johannmayr.de
 Seite 4: Friedbert Simon, www.pfarrbriefservice.de
 Seite 6: transfair, www.pfarrbriefservice.de
 Seite 8+9: MISEREOR
 Seite 12: Peter Weidemann, www.pfarrbriefservice.de
 Seite 15: Deutsche Bischofskonferenz, Pressestelle
 Seite 16: Markus Hauck www.pfarrbriefservice.de

Seite 18: Rainer Sturm, www.pixelio.de
 Seite 23: www.fairtrade.de
 Seite 20: Maja Dumat, pixelio.de
 Seite 24: Thomas Plassmann,
<http://archiv.thomasplassmann.de>
 Seite 25: Marcus Laufenberg, GV Erzbistum Köln



*Pastoralbüro für den Seelsorgebereich
»An Bröl und Wiehl«:*

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl
Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25
E-Mail sb-buero@sbabuw.de oder
sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de

Bürozeiten Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl
Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04
E-Mail pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de

Bürozeiten Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Bonifatius

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein
Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51
E-Mail bonifatius.bielstein@t-online.de

Bürozeiten Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

Pfarrbüro St. Antonius

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen
Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83
E-Mail pfarramt-denklingen@t-online.de

Bürozeiten Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18 h

*Thema der nächsten Ausgabe:
»Heilige und Vorbilder«*

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »Heilige und Vorbilder« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.09.2016. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesem Thema schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor.

Ausblick auf das Thema für Heft 4|2016: »Friede auf Erden – Fehlannonce?«. Gerne nehmen wir weitere Themenvorschläge entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: redaktion@kkgw.de oder Redaktion
»fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 3|2016 ist der **15.06.2016**.